

Der Frieden

Bezugspreis einschl. der Zu-
stellung 50 Pfennig monatlich.
Einzelne Nummer 10 Pfennig.

Erscheint während des Krieges.

Anzeigenpreis: Die 40 mm.
breite Kolonelzeile 25 Pf.
Die Reklamezeile Mf. 1.-.

Offenbach a. M., 19. Dezember 1914. = 51. Jahrgang. ♦ ♦

Erster Jahrgang. No. 1.

Deutsche Hochverräter in England.

Die Londoner Zeitung "Evening News" veröffentlicht in einer ihrer letzten Ausgaben die Namen der "Herrorträger" der deutschen Überläufer und Hochverräter und schreibt dazu folgendes: „Als auf Anregung unseres Blattes hin die britische Regierung energische Schritte gegen die Österreich-Ungarn und Deutsche, die in unserer Mitte leben, unternahm, wurden Stimmen laut, die sich mit der Frage beschäftigten, was man gegen jene unternehmen solle, die schon seit vielen Jahren in England ansässig seien, sich hervorgetan haben und sogar vom König geeidelt oder auszeichnet wurden. Nun haben und zahlreich dieser Deutschen ein Schreiben gesandt, das von angesehenen Persönlichkeiten deutscher Abstammung gezeichnet ist.

Dieses durchaus verächtliche Schreiben hatte im Eingang folgenden Wortlaut:

„Deutsche von Geburt und in Deutschland erzogen, haben wir seit vielen Jahren in England gelebt. Wir haben in England gesittliche Aufnahme gefunden und trotz unserer deutschen Abstammung sind wir zu hohen Ehrenstellen gelangt. Wir haben den englischen Volk keine bösen Ideale (!) und seine praktischen Eigenschaften (!!) genau kennen gelernt.

1. England hat den Krieg nicht gewollt.
2. Es verlangte stets, mit seinen Nachbarn in Frieden zu leben.
3. An dem Krieg beteiligte es sich nur mit dem größten Widerstreben.
4. Als es schließlich am Kriege teilnahm, tat es dies nicht, um neues Gebiet zu erwerben.

5. England fühlte sich nur deshalb verpflichtet, einzutreten, weil es sich für die Neutralität verbürgt hatte.

6. Erst im letzten Moment, als die Lage vollständig hoffnungslos war, und Sir Edward Grey alle seine Bemühungen um den Frieden als vergeblich anjäh, griff England zum Schmerz.

erner erschien mir noch folgendes:

1. Seit dem Ausbruch des Krieges hat England die Deutschen innerhalb seines Gebietes mit Höflichkeit und Liebenswürdigkeit behandelt. (!)

2. Besonders gegen deutsche Frauen wurde die größte Rücksichtnahme beobachtet.

3. Dass vor allem für die Bequemlichkeit jener Internierten, die das militärische Alter bereits überschritten haben, gesorgt wurde.

4. Dass die Berichte, die die Nachricht enthielten, dass die internierten Deutschen mishandelt und gepeinigt würden und dass man ihnen nicht genügend zu essen gab, vollkommen unrichtig sind.

5. Dass es dem englischen Volkscharakter, der stets vernehm war und ist, vollständig fern liegt, gegen Feinde in einer seltsamen Weise vorzugehen. Ein Beweis dafür ist ja auch die Art, wie man dem Kapitän v. Müller von der "Enden" einen festlichen Empfang in London bereit hielt, trotzdem er soviel Schaden angerichtet hat."

Am Gegenstand zu den Ansichten, die man sich in Deutschland über die Engländer im Verlauf dieses Krieges gebildet hat, behaupten sie also, dass nicht das wahre Heimatliebende Albion, sondern Deutschland der Friedensstörer sei. —

Punkt für Punkt stellen sie aus elender Neigung und Gewissenssucht die Wahrheit von Allem in Abrede, was Deutschland an Hand von unantastbarem Tat-sachenmaterial offiziell veröffentlicht hat. —

Für Frankfurt ist die Liste der deutschen Hochverräter in England um deswegen interessant, als einige derselben in dieser Stadt angesehene und sehr reiche Verbündete haben, die seit Beginn des Krieges in aufopfernder Weise für unser Land und seine Armee tätig gewesen sind. — Wie wir aus diesen nahestehenden Gesellschaftskreisen hören, sind die Leute über das Vorhaben ihrer englischen Verbündeten einfach empört.

Danken wir Gott, dass wir die deutschen Hochverräter los geworden sind. Solche Lumpen muss es halt auch geben.

Die Fahne des Propheten.

Wenn die Fahne des Propheten entrollt wird, haben alle Moslems ihre Befreiung niedergeschlagen und sich an einem bestimmten Platze zu versammeln, um zum heiligen Krieg gegen die Feinde des Islamus geführt zu werden. So lautete eine alte Überlieferung. Wie groß die Zahl der Gefallenen sein wird, hängt von der Menge der Gegner ab. Jetzt, wo die Türken sich gegen Engländer, Franzosen und Russen schlagen müssen, wird eine große Anzahl von Gläubigern verlangt. Der zum heiligen Krieg Verurteilte kann den Dienst persönlich leisten, oder auch durch Geld sich von der eigenen Gefallenen loskaufen. Wer sich dieser Pflicht entzieht, trägt Schuld, wenn der Krieg unglücklich ausläuft und hat außer weltlicher Strafe vom Gericht im Jenseits seine Verdammung zu erwarten. Man spricht von der "grünen Fahne" des Propheten. Zu Unrecht, die in Konstantinopel aufbewahrte Fahne des Kalifens ist nicht grün, sondern schwarz,

Die Farbe der Fahne ist bei den verschiedenen Zeitschriften eine verschiedene gewesen. Der Prophet Mohammed ließ seinerseits sich eine weiße Fahne vortragen, die er nach einer Überlieferung aus Turbanen der von ihm in Mecca gefangen genommenen Koreschiten anfertigen ließ, einem arabischen Stamm, der im Besitz der Kaaba, des Hauptheiligtums der Mohammedaner, war.

Die Koreschiten hatten aber schon vor Begründung des Islams durch Mohammed einen Ahlber als Fahne, dessen arabische Bezeichnung "Ihal" (Adler) für alle hellen Fahnen gebraucht wird. Nach dem Tode Mohammeds übernahmen die vier ersten Kalifen seiner Verwandtschaft alsdann die nachfolgende Dynastie der Omajjaden die weiße Fahne als Symbol des heiligen Reichs. Als dann die Omajjaden durch Abu Abdus blutig ausgerottet wurden und dieser als erster der Kalifen aus dem Geschlechte der Abasiden den Thron bestieg, trat an Stelle der weißen Fahne eine schwarze, zum Ausdruck der Trauer für die erfolgte Bluthandlung. Seit dieser Zeit wurden auch schwarze Kleider als Zeichen der Trauer im Orient getragen. Aus dieser Zeit der Herrschaft der Abasiden stammt wohl die in Konstantinopel aufbewahrte schwarze Fahne des Propheten.

Eine eigentliche Bewandtnis hat es mit der Grünen Fahne. Der 7. Kalif aus dem Geschlechte der Abasiden, namens Mamun, ein Sohn Harun al Raschid's, wollte das Kalifat wieder an die Söhne von Ali, den Neffen des Propheten, zurückgeben und nahm eine grüne Fahne als Symbol für die Thronnachfolgerlichkeit der Söhne Alis an. Die Abasiden waren aber mit diesem Projekt Mamuns nicht einverstanden und so blieb die grüne Fahne ein frommer Wunsch Mamuns.

Die Außen Asiens.

Während wir von links nach rechts schreiben, schreiben die Japaner von rechts nach links; während wir beim Schreiben horizontale Linien bilden, bilden Japaner vertikale Linien. Ein japanisches Buch endet da, wo unseres anfängt; daher muss man beim Lesen eines japanischen Buches die Blätter von links nach rechts, anstatt wie bei unseren Büchern von rechts nach links umsehen. Noch sonderbarer als die Bücher erscheinen aber von unserem Gesichtspunkte aus die japanischen Frauen. Eine Europäerin zeigt gern ihren Hals und ihre Arme (sofern diese schon sind), die Japanerinnen verborgen so oft möglich ihre oberen Körperteile und zeigen nur die Füße. Die Japanerin ruht sich bis zum 16. oder 17. Lebensjahr, d. h. bis zu einem Alter, wo unsere jungen Damen erst an einer gewählten Toilette Geschmack zu gewinnen anfangen. Bei uns in Europa sind es gewöhnlich die auffälligen Damen, welche durch ihre Intelligenz glänzen, in Japan ist hingegen die Intelligenz das Privilegium des Weibes mit loserem Lebenswandel, vorzüglich der "Geisha's", einer Art Prostern. Die europäischen Damen kleiden sich schwarz, wenn sie trauern, die Japanerinnen weiß. Bei unseren Gastmählern nennen die Damen bevorzugte Plätze ein, werden zuerst bedient etc. In Japan muss die Frau während der Massen sitzen; von abendlichen und nächtlichen Feierlichkeiten ist das Beispiel geradezu ausgeschlossen. Wir feiern unsere Hochzeiten gewöhnlich am Tage, die Japaner des Nachts. Das Hochzeitsmahl findet bei uns im Hause des Bräutigams statt. Bei uns gilt es als fein, männliche Bedienung zu haben; die Japaner geben weibliche Bedienung den Vorzug. Wir tragen die Kinder auf dem Arm, die Japaner auf dem Rücken. Unsere Damen der verschiedenen Gesellschaftsschichten unterscheiden sich von einander durch die Kleidung; in Japan tragen alle Weiber, von der Gemahlin des Mikado an bis zur einfachen Arbeiterin dasselbe Gewand; der einzige Unterschied besteht in der Qualität des Stoffes. Die Japanerin gibt sich meist keine Mühe, eine fremde Sprache so wie unsere höheren Töchter lämpenhaft zu radebrechen, sondern sucht eine Ehre darin, sich in ihrer Muttersprache weiter zu bilden und zu vervollkommen (aber nicht wie unsere Blaustrümpfel).

Aus dem Pariser Figaro vom 9. Dezember 1914.

Der außergewöhnliche Zar hat dem französischen Gejandten in Petrograd eine französische Fahne übergeben lassen, die die französische Armee im Jahre 1870 im Kampf um die Deutschen verlor. — Die Fahne, welche sich im Besitz des 11. preußischen Dragonerregiments in Lyc in Ostpreußen befand, wurde dort von den Russen erbeutet. Mitgehen geheißen, wie vieles andere. Die Red.

Die militärischen Hilfsmittel der Deutschen sind unendlich zahlreicher als diejenigen der Verbündeten. Weder die Engländer, die Russen, die Franzosen, noch die Belgier hatten daran gedacht ihren Armeen ein mit Petroleumpumpen ausgerüstetes "Brandblitzenkorps" folgen zu lassen, das auch "Feuerangrinder" mit sich führt, die in sovielen Augenblicken die größten Gebäudenheiten in Brand zu setzen vermögen. — (Die deutschen Brandblitzenbataillone mit den Petroleumdrägern sind ein dankbarer Vorwurf für die Wibbelzähne. Die Red.)

Aber, fährt der Figaro fort, nicht nur die Brandstiftung, sondern auch die Plünderung ist sehr weise organisiert. Es sind nämlich den Armeen Experten beigegeben,

damit sich die plündernden Offiziere nicht mit wertlosen Röbeln und minderwertigen Kunstobjekten beladen.

Ein reicher Schlossbesitzer in der Nähe Brüssels berichtet das große Pariser Kloßblättchen dann weiter, wie ein Liedchen von dieser sachverständigen Ausplünderei zu singen, fast seine ganzen Kunstsgegenstände wurden von den Experten würdig gefunden "gestohlen zu werden". — Und diesen Schwund glaubt Paris, ja es freut sich sogar ihn glauben zu können. Die Red.)

Durch einen Fliegerfeind gestorben werden sei wie der "Figaro" in der "Morning Post" gelesen haben will, ein deutscher General von Reyer in dem Augenblicke, als er ein Automobil bestiegen wollte. — (Die Meldung ist sehr spottisch und beweist die Leichtgläubigkeit des Figaro, denn die Wirkung von Fliegerpfeilen führt sich aus der Höhe doch gar nicht feststellen. Die Red.)

Die Finanzangelegenheiten Frankreichs behandelt ein Artikel des Chefredakteurs des Figaro, Alfred Capus, der früher reisende, kleine Cochonnerie, geistreiche Augenblicksbilder und später Lustspiele schrieb, die ihm viel Geld einbrachten. Sein Leitartikel ist nicht interessant, interessant nur die Unterrichts-Artikel Alfred Capus von der "Academie française". — Das erinnert an die Zeit, wo das Freie deutsche Hochstift in Frankfurt a. M. unter dem Einfluss des verdienstvollen Dr. Otto Bolger stand und der Bandwurmdoktor Richard Rohrmann seine marktstreitenden Blätter und Interate zum Entsetzen Volpers mit "Richard Rohrmann, G. A. D. O. — Genosse des Freien deutschen Hochstifts" unterzeichnete. Damit soll auch nicht ihr Entfernen beauptet sein, die Academie française, der sich jetzt die Elite des geistigen Zustandekommens Frankreichs stellt macht, reiche an das Freie deutsche Hochstift von heute heran.

Ach Herrches! Der neue Niederländische Courier schreibt der Figaro, veröffentlicht einen aus Düsseldorf an ihn gerichteten Brief eines Holländers, in dem der selbe mit eigenen Augen gesehen haben will, dass die männliche Bevölkerung Deutschlands in Stadt und Land merklich abnimmt. — (Der Gewährsmann des holländischen Blattes ist offenbar augenleidend. Die Red.)

Mit dem Lazaretzug nach Belgien.

Während im Anfang des Krieges die ganze Aufmerksamkeit auf die Bewaffnung der Mobilmachung gerichtet war, welche in so vollendetem Maße gelang, kam nun im weiteren Verlauf die Sorge um die Verwundeten, welche natürlich im Verhältnis zur riesigen Armee und der Größe der Schlachten immer zahlreicher einfießen. Es entstanden zunächst so叫liche Lazarettzüge, welche dann bald durch Betriebs-Lazaretzüge, aus privaten Mitteln ergänzt wurden. Diese Züge haben die Bestimmung nach vorne an die Orte zu führen, in welchen sich die Kriegslazarette befinden, das heißt, die Lazarette, welche die Verwundeten direkt vom Schlachtfeld aufnehmen. Aus diesen nehmen sie nun die transportfähigen Leute auf, um sie in die Heimat zu führen.

Die Lazarettzüge der Stadt Frankfurt stellte auch einen solchen Lazaretzug aus, welcher vom Ministerium der 4. Armee zugelassen wurde und seine Bestimmung noch nicht hat, von wo aus er näher an die Schlachtfelder herangeführt wird, um aus den Kriegslazaretten von Touroups und Roulers die Verwundeten aufzunehmen. Eine solche Arbeit bietet so unendlich viel Interessantes, dass es wohl der Mühe wert erscheint, einige Worte darüber zu sagen.

Von dem Opernhaus der Frankfurter Bürger reich bedacht führt unser Zug P. genannt aus der Heimatstadt reich mit Liebesgaben vertrieben, dem eroberten Belgien zu. Gleich nach der Abfahrt beginnt eine lebhafte Tätigkeit, an welcher sich Aerzte, Sanitäter und Sanitäter gleichmäßig beteiligen. Es werden kleine Pakete gemacht, die mit Zigaretten, Schokolade und Wollsocken gefüllt werden, und die, nach Übergabezeitung der Grenze, den einsamen Landsturmposten, welche durch ganz Belgien die Wache halten, auf der Vorbeifahrt zugeworfen werden. Wer die Freude geschenkt hat, die diese Leute empfinden, wenn ihnen Hände, die aus der geliebten Heimat kommen, diese Pakete zu überreichen, der wird die unendliche Genügsamkeit verstehen, welche die empfangen, die so glücklich sind, diese Gaben verteilen zu dürfen. Unter solch herzerwärmender Arbeit fliegen die Stunden dahin und ehe man es ahnt, hat der Zug seinen Bestimmungsort "Gen" erreicht. Nun bekommt er seine Verpflegung und seine Matzroute und fährt sich in Bewegung nach den ersten Zielen, wo er den schweren Leidenden die ersehnte Rückkehr in die Heimat bringen soll. Unter der Leitung der Aerzte, deren drei in dem Zug angeheuelt sind, werden die Verwundeten auf Bahren in geschlossenen Autos vom Kriegslazarett zum Bahnhof gebracht und dort in den Zug umgeladen. Es sind meist Schweizerwundete, welche Aufnahme finden, da die Leichtverwundeten mit Militärzügen befördert werden können. Nun beginnt die liebevolle Pflege. Die Aerzte sehen die Wunden nach und verbinden sie von neuem. Die Schweizer geben dabei hilfreich zur Hand; aber weit über diese Tätigkeit hinaus spenden sie den armen Kranken Trost und liebevolle Zusprache. Erst wenn man selber gegeben hat, wie diese armen Kranken sich mit ihrer ganzen Seele an die herzlichen Worte der Schweizer klammern, kann man verstehen, wie unendlich das weibliche Element in solchen Lazaretzügen ist.

Geradezu heldenhaft ist die Ergebenheit dieser braven Soldaten in ihr schweres Schicksal und erhebend ist das tolle Gefühl, das sie alle haben in dem Gedanken für ihr liebes Vaterland sich haben opfern zu dürfen. Aber nicht allein diese eben beschriebenen feindseligen Einwände machen die Fahrt mit einem Lazarettzug so wertvoll und inhaltsreich, auch die Größe unserer Vollkraft kann ein außergewöhnliches Auge auf solch einer Fahrt in wunderbarer Weise erstaunen. Wenn schon die Leistungen unserer Armee gegen unsere Feinde uns höher mit Bewunderung erfüllen muss, so staunt das Auge in eben dem Maße ob der Organisation im eroberten Lande. Man kann es kaum fassen, wie wir es verstanden haben in dieser furchtigen Spanne Zeit das eroberte Belgien in allen seinen Teilen uns so ganz zu eignen zu machen. Nebenall steht man deutschen Einfluss und deutsche Ordnung platzieren. Auf den Feldern grünt die Winterfrost und weiden unter militärischer Aufsicht prachtvolle Herden. Die Industrie arbeitet unter deutscher Leitung mit Hochdruck und die Eisenbahnen mit ihrem übergroßen Verkehr funktionieren besser wie je zuvor. Militärzüge allerwärts, Soldaten überall, da drängt sich einem das Geschehen auf, daß die Grenzen unseres mächtigen Vaterlandes zu eng sind im Verhältnis zur Menge unserer Leistungsfähigkeit.

Berdammt nicht jeden.

Nicht jeder ist ein Mörderbube,
Der für's bedrängte Vaterland
In seines Heims geridßner Stube
Verzweiflungsvoll die Büchse spannt. —

Gier' ihn auch nicht des Kriegers Zeichen,
Trägt er auch nicht des Kriegers Wehr,
Wo über Sterbende und Leichen
Die Batterien jagen her,

So hat er doch ein Recht zum Streite,
Wenn offen, mit entschlossenem Schritt,
Er rochesdinaudend an die Seite
Der dezimierten Kämpfer tritt. —

Nicht hintertrüds, aus Busch und Heden,
Von vorne, aus der Krieger Reihe,
Send' er, den Feind zurückzuschreien
Als Grenzmann, sein tödlich Blei. —

Bei seiner Hütte grauem Rauche,
Um die sein Weib, sein liebes, weint,
Tret' er entgegen Aug' in Auge,
Von Grimm besetzt dem tapfren Feind.

Dann kann ihn keiner schuldig sprechen,
Dah' er das Recht des Kriegs verlor,
Denn eines Feindes Racht zu brechen
Heißt ungeschriebenes Gesetz. —

Und stellt man doch ihn an die Mauer,
Weil er verletzt des Kriegs Stand,
Füllt' sich des Freundes Herz mit Trauer
Und edler Feinde Herzen auch. —

Berdammt nicht jeden, der die Wehr
Zum Kampf reicht aus verborg'ner Truh'n,
Wer weiß, ob es nicht heißt die Ehre,
Dah' wir einmal — — — das Gleiche tun.
Ein alter Soldat.

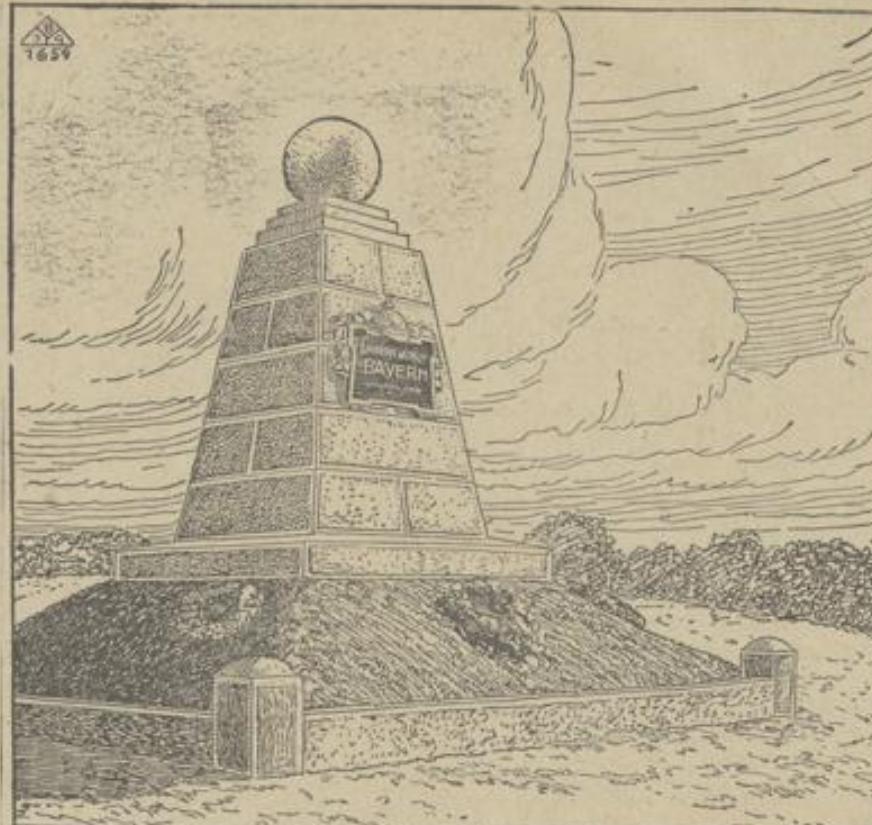
Französische Frauen.

In den Kreisen der wohlhabenden Bürger, ja sogar in der reichen und vornehm aristokratischen Welt Frankreichs ist es noch immer Sitte, die Töchter womöglich vom Sechsten bis zum sechzehnten Jahre in ein Kloster zu geben, und die Auswahl unter denselben ist ihrer Anzahl und Mannigfaltigkeit wegen nicht schwer. Was lernen nun die jungen Mädchen in diesen höchsten weiblichen Bildungsanstalten? Das ist allerdings schwer zu erörtern. Man ist dort offenbar bemüht, allen Anforderungen der großen Welt gerecht zu werden. Das junge Mädchen erhält Gesang- und Klavierstunden, welche es befähigen, einige Opernmelodien zu singen und zu spielen. Es lernt zwei oder drei fremde Sprachen für den Salondienst sprechen, jedoch nicht schreiben. Zeichen-, Mal- und Tengunterricht wird erteilt. Von Geographie, Weltgeschichte und Literatur wird so viel gelehrt, als eine gute Französin davon wissen darf; auch sehr künstliche Arbeiten auf Papier, in Seide und Wolle usw. werden von den kleinen Händchen der Schülerinnen gefertigt. Die Andachtsübungen, der Religionsunterricht und die Gottesdienste nehmen ferner auch viel Zeit in Anspruch.

Es kann schon dies ein unendlich mögliches Resultat in Hinsicht auf Verstandes- und Herzengesundung, so much, was in begin auf die Bildung des Willens geschieht, völlig mit Null bezeichnet werden. Völlig halllos treten die fünfzehn- oder sechzehnjährigen jungen Mädchen aus den Klostermauern in das elterliche Haus zurück und sind in denselben ziemlich deplaziert. Ihren Vätern und Brüdern sagen weder die Sternmutter noch die Frömmigkeit zu, welche sie aus dem Kloster mitbrachten. Dem jungen Mädchen, welches sich als ein nutzloses Möbel im Hause der Eltern erweist, bleiben nur zwei Lebenswege offen, für welche es sich sobald als möglich zu entscheiden hat, sie lebt entweder in einigen Jahren ins Kloster zurück und nimmt den Schleier, oder sie muß sich verheiraten lassen. Nachdem sie einige Familien und Gesellschaften mit ihren Eltern besucht, wird sie ein junger Mann ausgewählt, mit dem sie vielleicht ein paar Mal getanzt hat; dieser hält nun plötzlich bei ihren Eltern um ihre Hand an, und sie soll ebenso rasch ihr Ja-

Empfehlenswerte Kino-Theater.

Frankfurter Lichtspielkultur, Gr. Friedbergerstraße 18—20.
Haslwanters Kino-Theater, Kaiserstraße 60.
Lichtspieltheater, Kaiserstrasse 50.
Luitpoldlichtspiele, Kaiserstraße 64.
Kammerlichtspiele, Kaiserstraße 74.
Union-Theater (Orpheum), Zeil 56.



Das erste deutsche Denkmal für diesen Krieg auf dem Duenkolsberg bei Saarburg.

wort zu diesem Heiratsantrag geben, was denn beides mit großer Altlösung und fast geschäftsmäßig geschieht. Denn die Eltern kennen diesen Bewerber und seine Verhältnisse und Lebensansichten sehr gut, ihre Tochter aber freilich lernt ihn erst nach der Hochzeit kennen. So lassen sich die französischen Mädchen freien! Uns Deutschen kommt diese Art und Weise in die Ehe zu treten, unfehlbar und widerlich vor — allein die französischen Begriffe von Liebe und Ehe sind eben von den unserigen wesentlich verschieden. Den jungen Männern jenseits des Abens sind die Romantik, Schwärmerei und die ganze selige „Jugendselei“ der deutschen Jünglinge unbekannt.

Überzeugt ihnen zwanzigmal Schillers: „Da fahrt ein namenloses Sehnen des Junglings Herz, er irrt allein um.“ ins Französische, die jungen Franzosen verstehen diese Worte nicht.

Die jungen Franzosen der höheren Stände verheißen sich ungern; der Ehemann geniert sie mehr als die Frau, die eigentlich in demselben erst recht frei wird. Auch sucht der Franzose bei dem weiblichen Geschlecht weder Gemüth noch einen gebildeten Geist, sondern nur Vergnügen und äußerliche Schönheit — oder Geld. Auf letzteres allein richtet er sein Augenmerk bei der Wahl einer Gattin; ersteres findet er in den Salons der Demimonde, ein sehr passender Ausdruck für diese Sattung, da reichlich die halbe Pariser Frauenwelt hierzu gehört. Der Umgang mit diesen Kreisen macht wohl, daß die meisten französischen Männer so aussehen und werden, als hätten sie keine Mütter gehabt, und daß sie über Worte wie „weibliche Würde, Tugend und Frömmigkeit“ unglaublich lächeln. Das Schlimmste ist, daß selbst ihre Klostermauern ergossene Gottingen und Schwestern in Toilette und Gebahren bald die gelehrten Radhabmettern jener Frauengimmer werden, von denen schon vor zweihundert Jahren Reme de Sevigne schrieb: Es gibt Frauen, die man auf gemeinschaftliche Kosten tötschlagen sollte.

Lieblingstheaterstücke und -Lektüre bekannter Persönlichkeiten.

Der Zar: Müller und Reinebauer.

John Bull: Wolfgang und Seelodett.

Jäger von Monaco: Die Räuber.

König Georg V.: Das große Buch.

Jacin Mutter: Die fromme Helene und die lustige Witwe

Edouard VII.: Cameliendanz, Demimonde u. Obersteiger

Milado von Japan: Der Dieb.

König von Montenegro: Das Rest der Zaunkönige und

der fidèle Bauer.

Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch: Pariser Leben.

König Albert von Belgien: Das Glück im Wintel und

das verlorene Paradies.

General Joffre: Viel Wärn um Nichts.

Edward Grey: Woh' dem, der lägt und Moral.

Bethmann-Hollweg: Der gerade Weg, der beste.

Marterlin: Ein edler Lump.

Erlösig Manuel: Miss Dudelsack und das süße Mädel.

Edelmarshall Hindenburg: Die Hermannschlacht.

Poincaré: Das liebe Ich.

Prinz Georg von Serbien: Man sucht einen Erzieher.

Prinz Viktor Napoleon: Die Kronprätendenten.

König Peter von Serbien: Der letzte Mohikaner.

Minister Churchill: Rinaldo Rinaldini.

Überzärtliche Verwandten.

Diejenigen Verwandten, welche recht weit entfernt sind, stehen uns meistens am nächsten. —

Man soll seine Vettern nie vor dem Abend loben. Treten uns entfernte Verwandte zu nahe, entfernen wir sie. —

Arme Verwandten sind uns häufig besonders teuer.

Es ist schon vorgekommen, daß Verwandte, welche von uns schlecht reden, schließlich doch für uns gut sprechen.

Schwiegermutter gibt es, welche uns den Himmel auf Erden bereiten, wenn sie tot sind. —

Gedanken über die Artistenwelt.

Auch das schlechteste Varieté-Theater hat eine erste Nummer.

In minderwertigen Singspielhallen, wo bedauernswerte, schlecht bezahlte Sängerinnen sich im Interesse des Wirtes abmüpfen lassen müssen, herrschen zweifellos sehr geringe Verhältnisse.

Sehr viele Humoristen arbeiten jetzt mit selbstverfaßten Schnorriginalen.

Die Presse würde der Varieté-Bühne gewiß noch größere Aufmerksamkeit schenken, wenn auf ihr auch Sesselangemessen auftraten würden.

Otto Reuter hat die deutschen Humoristen offenbar in den Sattel gebunden, denn die „Reutierei“ ist jetzt allgemein.

Der schlechteste Birtus, welcher den besten August hat, macht nicht vor dem September pleite.

Der Geschmack des Publikums ist durch die oft gezeigte phänomenale Leistungen ein so verwöhnt geworden, daß der Künstler auf ganz alte Sachen zurückgreifen muß, wenn er etwas Neues bringen will.

Die Salsomortalität unter den Akrobaten ist glücklicherweise viel kleiner wie die Mortalität.

Otto Reuter hat durch seine Art, sich vor das Publikum hinzustellen, den meisten Humoristen seinen Standpunkt klar gemacht.

Wenn auch sehr, sehr viele Humoristen nicht gerade die besten Freunde Otto Reuters sind, weil er zu unverschämt viel Geld verdient, so stehen sie doch fast alle auf seinem Standpunkt.

Gute Pariserakrobaten kommen sehr schnell in die Höhe. —

Wenn so viele Artisten und Artistinnen sich mit unwürdem Schmuck behangen, geschieht es nur wegen des Schicksals Tude, damit sie, wenn Lebte ihnen einen Schlag versetzt, etwas zum Verschen haben.

Hans Hennehans - Hallelujah.

Ein Gemütsathlet.

Es ist wieder mal ein alter, reicher Herr gestorben, von dem ich eigentlich sagen sollte, alter Kret, weil ihn dieses Wort etwas, aber nicht tiefer herabsetzt, wie man Tote seiner Kategorie herabsetzen darf, ohne sich in den moschettblauen Hosenhosen seiner Mitmenschen selbst zu schaden. — Von den Toten nur Bonbons! — Die Welt ist froh, daß sie den Geistfragen los ist und die Halbwelt trauert nicht, daß der alte Sünder gestorben, denn er zählte kaum zu den Fünzigpfennigvalentieren, die die Kunst einer Dame dadurch zu erringen trachten, daß sie ihr im Kaffeehaus eine Schale Haut mit einem Kipfelchen beziehen. — Der Tod des wackeren Mannes hinterläßt nirgendwo eine fühlbare Lücke, weil er niemanden zu keiner Zeit etwas Gutes getan. — Noch nicht einmal der alten, in Wind und Weite draußen stehenden Zeitungsfrau, die mir auf irgend eines ihrer Ehrenwörter verzichtete, in den zwanzig Jahren, wo der Herr bei ihr kauft, habe er ihr auch noch nicht einmal ein Röcklein geschenkt. — Und dabei beschwerte sich der wohlhabende Mann häufig bei mir bitter, wenn ihm etwas Ärgerliches widerfuhr. Seine Frau verließ ihn, seine Tochter machte einen Selbstmordversuch und hing sich wohl ihres besseren Fortkommen wegen an einen Chauffeur. Das brachte ihn nicht aus dem Gleichgewicht, obgleich er oft theatralisch ausrast, womit er das verdient habe, wenn er mir bei einer Tasse Motta sein besonderes Bild vorzubilden versuchte. — Nur als verschiedene seiner Papiere konfisziert wurden, und er dadurch einen Zinsverlust hatte und sein alter, rupiger Kötter vom Wasenmeister eingefangen wurde, als er einer Zwergpinscherbündin auf offener Straße Be-

Anfang 8½ Uhr • Trocadero-Theater • Ende 12 Uhr

Bibergasse 8.

Leitung: Frau Direktor Janka Aranyosy.

Patriotische Künstlerabende
■ im vornehmsten Stil ■

Auftritte nur deutscher erstklassiger Künstler
und Künstlerinnen. Eintritt frei.

Weine aller Art. Bier im Glase.



Karte zum Ost-Österreichischen Kriegsschauplatz.

weise seiner Männlichkeit geben wollte, ging ein Zug der Erregung durch seine mit Bebertran eingefüllte Seele. — — Womit hatte er solchen Schmerz verdient? — — Ich hatte Mitleid mit dem „wohlätiigen“ Manne und bezahlte ihm den Koffer, weshalb er mich andern Tags bei einem alten Krawattenfabrikanten einen notorischen Verschwender nannte und der Verwunderung Ausdruck verlieh, daß mich meine nächsten Verwandten nicht unter Kuratell stellen ließen.

Nun ist er tot, komplett kaput oder kapores, der wackere Mitbewohner dieses Planeten, und ich bin so unverschämmt lebendig, daß ich zum Blumenhändler lief und einen Kranz für ihn bestellte. — — Die Spende sollte nicht meine Trauer, sondern meine Freude darüber öffentlich anzeigen, daß die Menschheit einen solchen Unmenschlichen, der niemanden eine Freude mache und einem sterbenden Kindchen sein letztes Spielzeug weggenommen hätte, los geworden war.

Als ich mich mit dem Dahingegangenen, der über ein hübsches Wissen verfügte, beschäftigte, machte ich die Erfahrung, daß Leute seines Kalibers zahlreicher, wie man glaubt, auf dieser Welt herumlaufen. — Ich bemerkte auf einmal mit Schrecken, daß diese häßlichen Allmeine gar nicht selten seien und betrachtete mich bestürzt im Spiegel, ob ich nicht auch ein Stückchen von ihnen habe. — Zu meiner Freude entdeckte ich keines, wenn ich auch ohne Lupe manchen Fehler gewahrt wurde, den ich aber so wenig ablegen kann, wie der Plottspiege eine Perücke, weil ich mich sonst zusätzliche müde.

Der Tote war treulos gegen die Welt, treulos gegen die Seinen und — was am allerabschlechtesten war — treulos gegen seinen Älter, denn er hatte ihm nichts vermacht. Was soll aus dem alten Hund werden? — Er muß stehlen und betteln gehen und wird endgültig dem Waisenmeister verfallen, wenn ich mich als Ungerechter nicht des Gerechten Blehs erbarme.

Am Tage der Beerdigung fehlte ich nicht auf dem Friedhof. Ich kam mir vor, wie der Vertreter einer höheren Macht, um nach der Bestattung der Welt verhindern zu können, daß der Herr Polyparp, Gedächtnis Hammermeier — schöner Name, was? — wirklich und unwiderruflich sein Gastspiel auf der Erde vollendet habe. —

Adalbert Wassertenfel.

Kriegswihe in Versen.

Der tapfere Oberbayer.

Gleich hundert Städte gefangen bracht
Gemüthlich schwungzind aus dem Feuer.
Der blutigen Gogeneschlacht
Ein wohl belebter Oberbayer.

Sag' an mir, wie gelang dir dies?
Krug ibn sein Hauptmann, „Lieber Dider,
Mit deinem Säbel, deinem Spiegel,
Mit einer Blüte nur und dem Knüfer?“

Als die Granaten furchtlos
Mit ihren Wollen uns umringelt,
Schild' er, „hab' die Kerle ich,
Herr Hauptmann, einfach glatt umzingelt.“

Alexander der Bloße.

Offenbach a. M.

Sunderbar, höchst funderbar! Wenn man mit der Straßenbahn abends von Offenbach nach Frankfurt fährt, so werden die elektrischen Glühlampen schwächer und der Wagen etwas dunkler, sobald er die Grenze zwischen Oberbad und Offenbach passiert. Das ist jedem Passanten schon aufgefallen, war aber, wie wir auf das bestimmteste versichern können, nicht die Ursache, daß der sterbende Goethe kurz vor seinem Hinscheiden in die Worte ausbrach: „Mehr Licht.“ — Es wird nämlich von Leuten, die es wissen können, behauptet, daß im Todesjahr des Olympiers, 1832, die elektrische Beleuchtung noch nicht viel weiter wie über die Experimente Volta hinausgekommen sei.

Während also dem nach Frankfurt fahrenden, sozusagen, die Sonne untergeht, geht dem vermitteilt der Straßenbahn nach Offenbach Steuernden ein Licht auf, er wird heller. — Das ist vielleicht auch die Ursache davon, daß mancher junge Frankfurter, der in der Vaterstadt Goethes und der unvergleichlichen in — Spredlingen hergestellten Frankfurter Bratwürste, der auf der Schule nicht recht vorstommen will, nach Offenbach gefährt und hier so reichlich mit Wissen gefüttert wird, daß er spielend seine Examina macht.

Wo bleibt die Frankfurter städtische Theaterdeputation?

Aus Frankfurt a. M. wird und geschrieben: „Wir haben an unserem Schauspielhaus einen Oberregisseur, der ein halbes Ministergebäude bezieht und sich für verpflichtet hält, möglichst viel Geld zu verbuttieren. Wenigstens zu Friedenszeiten. Wir erinnern an die männlichen Aufführungen, die mit kolossaltem Romp in die Wege geleitet wurden — und hinterher Riten waren. Jetzt ist es ein wenig anders geworden; der Ausgabeplat ist beschränkt worden, die Riten sind geblieben. Als leuchtendes und letztes Beispiel: Aran Wedekinds famose „Rust“ in der dem Stück durchaus würdig angepaßten Inszenierung à la umgekehrtes Schattenstück, wo die Darsteller vor dem schwarzen Lappen auf verlorenem Posten agierten. Das „Neue Theater“ bringt Stüde, die dem Institut zu einem für Kriegszeiten sehr achtbaften finanziellen Erfolg verhelfen, der auch dem engagierten Personal zu Gute kommt, während Intendant und Oberregisseur des Schauspielhauses es nicht fertig bringen, auch nur annähernd ähnliche Erfolge zu erringen. Es ist nicht das erste Mal, daß Jeremiaden über die Leitung des Frankfurter Schauspielhauses vorgetragen wurden; wir wären selbst froh, wenn diese endlich verstimmen dürften. Aber an wen bleibt das drohende Defizit wieder liegen, wenn die Stadt mit außerordentlichen Subventionen einspringen muß? Der Sünderbod ist, wie schon öfters, der gerade jetzt so sehr in Anspruch genommene Sädel der Steuerzahler. Aber während auf der einen Seite die geringen Einnahmen die Leiter dieses Kunstinstituts gar nicht zu rüben scheinen, sind ihnen anderseits die vom Aufsichtsrat für die Familien der zu den Jahren einberufenen Bühnenarbeiter in hochherziger Weise ausgezahlten Unterstützungen ein Dorn im Auge. Wenngleich dem Intendanten Es ist doch klar, daß der geringe Rest von Arbeitern, der hier zurückgeblieben ist, nicht dasselbe leisten kann wie früher die Vollzahl. Es wird dies aber nichtsdestoweniger von den Leuten verlangt. Und wenn dann der Chef die Mindestleistungen des zusammengezessenen Jähleinsteckt, die Petroffnen über ihre numerische Schwäche ins Treffen führen und Abhilfe der Rängel von der Anstellung von Aushilfskräften abhängig machen, werden die „hohen Unterstützungen“ für die Unmöglichkeit dieser Maßnahme verantwortlich gemacht. Ist das Erfüllung sozialer Pflichten, wenn auf wenige Schultern Überburde gelegt wird, um den großen Wohlträger spielen zu können? Aber wie wir hören, ist auch beabsichtigt, jetzt, während der Kriegszeit, deren Ende niemand abzusehen vermag, einzelnen Angestellten die Verträge nicht zu erneuern.“

Aus einem Waschzettel, den die Intendantur als Briefgabe an alle Soldaten schickte, ist zu erkennen, daß auch in diesem schweren Jahre eine Anzahl Kundigungen erfolgen sollen. Wir wären nicht überrascht, wenn sich hierbei, nach Behrend'schem System, einige bewährte Strafe befinden sollten. In diesem Falle muß diesmal um so lauter der Ruf nach der städtischen Deputation erfolgen, da es ein Frevel wäre in dieser Zeit, da die meisten Theater geschlossen sind, Schauspieler hinauszutreiben. Es ist dringend notwendig, daß die Stadt

diesen Waschzettelsabsichten zuvor kommt und ihre Künstler ganz energisch in Schuß nimmt. Wir wollen hoffen, daß wir zu schwach seien und der Zettel schlimmer aussieht, als es gemeint ist, denn andernfalls müßte über diesen Punkt noch streng gerechtfertigt werden. Wir kennen die menschenfreundlichen Absichten des Herrn Behrend zur Genüge und rufen darum aus: Wer zahlt die Künstler? Herr Behrend, oder die Stadt?

Die Pharmalangelelfelshalt in Frankfurt a. M. bringt jeden drei Feldpostbriefe, die in zahlreichen Verkaufsstellen in ganz Deutschland zu haben sind, in den Handel. — Es sind Feldpostbriefe eigener Art. — Ihr Inhalt besteht nämlich aus Kaffee, Tee oder konzentriertem Bittergurkensatz, Zucker, Milchstoff und einem Most. — Vermittelt zweier Glühstofftabletten wird das Quantum Wasser, welches in den auf den Most gestellten Feldbecher geht, so erhöht und läßt sich zur Herstellung der drei erwähnten Getränke verwenden. — Die Erfindung ist eine so praktisch ausprobierte und bereits so anerkannt bequame, daß diese Feldpostbriefkartons, auf die nur die Adresse des Empfängers zu schreiben ist, zur Versendung an die Truppen tatsächlich warm empfohlen werden dürfen. Jedem Soldaten, der sie erhält, bereitet sie eine große, bei der kalten Witterung besonders angenehme Überraschung.

Kleinliches aus großer Zeit.

Betrach' ich unser deutsches Volk,
An dem die Bürokraten
Sich, wie die Weltgeschichte lehrt,
Schon viel verschwend'gen töten,
Irene' ich mich der Erkenntnis gern,
Doch es an vielen Orten
Im deutschen Reiche durch den Krieg
Ganz anders ist geworden.

Gamaschenknopf und Bürokrat,
Sie sind in wen'gen Stunden
Mit ihrem Schema F sowohl,
Wie mit ihr'm Drill verschwunden.
Und dennoch, mit Bedauern sei's
In Erz und Stein geschrieben,
Doch Biele in der großen Zeit
So furchtbar klein geblieben.

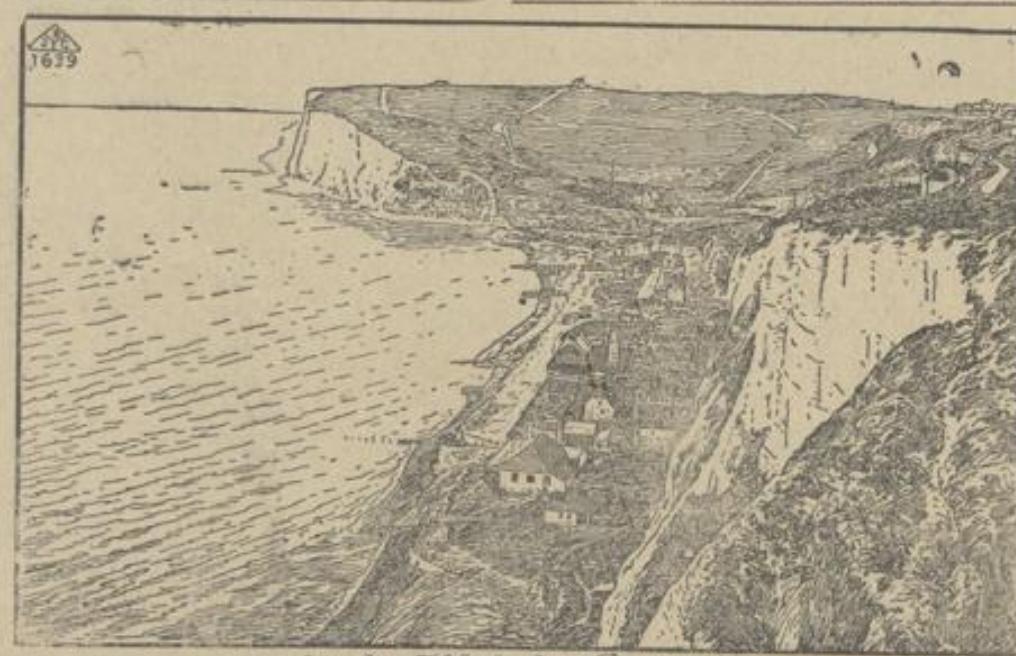
Das: „Ote-toi que je m'y mette!“ —
Erhebe dich und mache
Mir Platz, daß ich mich niedersetze,
Mit keiner häbliche Saché
Im Friedens-Konkurrenzkampf schon,
Doch wird sie mehr wie schlechte,
Steh'n draußen für ihr Vaterland
Die Männer im Gefechte.

Der Philosoph von der Kaiserlai.

Aus Frankfurt a. M.

Das Frankfurter Adressbuch für 1915 ist soeben erschienen und gelangt von heute (Samstag) ab bis einschließlich Mittwoch, den 16. d. M., in der Expedition, Große Eschenheimer Straße 74, Laden, wochentags von 9 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm. zur Ausgabe. Von den Vorbestellern kann das Adressbuch gegen Auszahlung der ihnen zugegangenen Legitimationsurteile zum Vorbestellpreise von 6 M. in Empfang genommen werden. Von Donnerstag, dem 17. d. M. ab, beginnt die Ausstellung der nicht abgeholt Grempare gegen eine Überfertungsgebühr von 10 Pf. pro Exemplar. — Aus der Seitenzahl des Einwohnerausweises ist ersichtlich, daß die Zahl der Haushaltungen in diesem Jahre keine Vergrößerung erfahren hat. An Straßen wurden im Laufe des Jahres 1914 45 neu angelegt, bzw. neu benannt. Das Verzeichnis der Handel- und Gewerbetreibenden hat seinen bisherigen Umfang annähernd beibehalten, was wohl als Beweis für die wirtschaftliche Kraft Frankfurts und für das Vertrauen seiner Bewohner in die nächste Zukunft anzusehen ist. Im neuen Adressbuch wird zum ersten Male unsere Universität und die Zusammenfassung ihres Lehrkörpers aufgeführt. Die neuen Denkmäler Mozart und Heine sind unter den Schenksäulen von berufener Feder eingehend beschrieben. Zu den 25 Ortschaften der Umgebung ist nun auch Friedelsdorf im Taunus im Adressbuch aufgenommen. Die Umländerung des Kreisgerichts "I" in "Römer", die voransichtlich erst in einigen Wochen in Kraft tritt, ist bereits im Adressbuch verübt. — Der Verlauf nicht vorbestellter Grempare zum Ladenpreise von 8 M. findet nur in der Ausgabestelle der Redaktion, Stift-Straße 39, statt.

Ein Chettrappel. Inmitten einer Gesellschaft von Herren saß ein ernster Mann im Café. Teilnahmslos hört er auf die Reden seiner Freunde, teilnahmslos schläft er auf das hungrige Treiben der Kaiserstraße.



An der Küste bei Dover



Karte zur Verbreitung des Islam

Viele schöne Frauen fahren und gehen vorbei. Ich interessiert all das nicht.

Plötzlich hört er mit einem Ruck empor.

Was ist Ihnen?

Er deutete stumm nach einem offenen Blatt, der fast unmittelbar vor dem Hause hält.

Eine Frau, hoch entre deux agés, hüft vom Wagen herab. Sie ist überzeugendlich mit auffallender Eleganz gekleidet. Die Wangen sind frisch dekolté. Das Haar ist braunrot gefärbt.

Ihre Blüte streifen den Mann, der durch ihr Gesicht einen so außer sich gerät. Sie lächelt. Einmal besänftigen. Aber sie lächelt!... Ein junges Vürstlein folgt ihr in das Haustor, das sich neben dem Café befindet.

Und der Mann ächzt und stöhnt.

Was haben Sie nur?

Das war meine Frau.

Das?

Ja! Der junge Bursche in ihrer Gesellschaft hat mich verdrängt. Sie hat mich abgesetzt, wie man eine Maitresse absetzt. Heidlich, aber doch mit Verachtung. Und ich liebe sie noch immer.

Die Herren am Tisch sehen ihn teilnahmsvoll an... Bald entfernen er sich... Und die Herren am Tische schüttelten sich vor Lachen.

Unsere Buben, heitere Erlebnisse aus großer Zeit für jung und alt, von Rudolf Bauy, mit Bildern von Lino Salini. 1. Auflage. Verlag von Blaef und Bergmann (Joh. C. Bergmann), Goethestraße 34, Frankfurt a. M., ist der Titel des soeben erschienenen neuesten Werkes von dem Frankfurter Dichter und Schriftsteller Rudolf Bauy. Ein echter Pädagoge, dessen Herz warm für unsere Jugend schlägt, gibt uns seine Beobachtungen während dieser großen Zeit in humorvoller Weise und malt uns in kurzen Zeichnungen den ganzen Zauber des kindlichen Spieles während der Kriegszeit hin.

Direktor Herborn, der als Leiter von Kinematographtheatern große Sachkenntnis besitzt und in Frankfurt a. M. als solcher sehr vortrefflich bekannt ist, hat die Direktion der Kammerspielspiele auf der Kaiserstraße 74 übernommen.

Die Freundin zahlreicher Jünger Merlins, Bally Friedländer, von der es hieß, sie habe sich vor etwa einem Jahre in Monaco erschossen, soll hierher gelangter Nachricht zufolge, gar nicht tot sein und an der italienischen Riviera einen Salon ausgemacht haben. Nachdem wir von ihrem angeblichen Tod Notiz genommen haben, wollen wir an ihrem Wiedererwachen auch nicht teilnahmslos vorübergehen.

Eine schöne Weihnachtsspende machte die Cognacbrennerei Georg Scherer & Co., Langen bei Frankfurt a. M., für unsere Truppen im Felde. Sie ließ denselben durch die Abnahmestelle freiwillig Gaben Nr. 1 für das 18. Armeekorps 1000 Flaschen Rum und Arme zu stellen.

Albert Schumann-Theater. Die Direktion des Al. Schumann-Theaters hat die Operette: "Gold gab ich für Eisen", von dem Wiener Theaterverlag zur Erstaufführung in Frankfurt a. M. erworben, die in Wien, Theater u. d. Wien, sowie in Hamburg und Leipzig mit durchschlagendem Erfolg gegeben wird. Der Text stammt von dem bekannten Operettenschriftsteller Victor Leon, die Musik von Emmerich Kalman, dem Komponisten zahlreicher berühmter Operetten. Die Operette hat in den drei genannten Städten eine glänzende Aufnahme durch die Kritik und das Publikum gefunden und dürfte sicherlich auch hier als ein Zugspitzen allerersten Ranges sich erweisen. — Am Mittwoch Nachmittag 4 Uhr kommt das Weihnachtsspiel: "Die Heldenatate des Adeliten Fritz Hellmerich" zur Aufführung, ebenso am Samstag und Sonntag Nachmittag 4 Uhr. Und bis auf weiteres steht abends 8 Uhr: "Wir Barbaren", von Fritz Odemar, auf dem Spielplan.

Aus der Theaterwelt.
Bernhard Baumeister, der Wiener Hofburgtheater-Spieler, spielte zum ersten Mal den "Miller" in "Abale und Liebe". Miller hat in seiner großen Szene dem Präsidenten die Worte zugischtendern: "Wenn ich denn schon ins Buchhaus muß...". Fritz Kreisler, der den Ferdinand spielt, sagte scherhaft zu dem infolge des "Debuts" aufgeriegelten Künstler: "Du, paß mal auf! Wetten wir, du sagst in deiner großen Szene: Wenn ich denn schon ins — Wirtshaus muß...". Baumeister war wütend, allein als er draußen auf der Szene stand und die verhängnisvolle Stelle kam, gaben ihm die dünllen Mächte der Bühne richtig das schreckliche Wort auf die Zunge — der Augustus Miller sagte zur allgemeinen Verblüffung: "Wenn ich denn schon ins Wirtshaus muß...". So kam ein nervöser Schauspieler einer Suggestion leicht zum Opfer fallen.

Carl Grabowski, früherer Heldenspieler in St. Petersburg, dann Regisseur unter Direktor Rud. Gref in Berlin, war zuletzt Regisseur bei den Meiningern. Es war Probe zu Hamlet und der Herzog von Meiningen, der bei jeder Probe im Parkett anwesend war, hatte auch bei der betreffenden Probe seinen Platz eingenommen. Grabowski war auf den Gedanken gekommen, zwei Bilder, die im Hamlet nötig waren, nicht in Coburg, bei dem trefflichen Brückner, sondern bei dem nur zu Reparaturen angestellten Hansmaier anfertigen zu lassen und war nicht wenig stolz auf seinen Einfall, da die Gemälde seiner Meinung nach eben so schön, jedenfalls aber viel billiger als sonst ausfallen waren. Mit gewohnter Würde ließ er die beiden Meisterwerke an die Kämper jellen und begann siegesbewußt: "Hohheit! Ich habe ich diesmal die Bilder nicht in Coburg malen lassen, sondern hier. Nicht wahr, die Bilder sind doch ganz...". Scheußlich! flang es aus dem Parkett... "Nicht wahr, Hoheit? Das wollte ich eben sagen, man kann hier doch nichts Sechtes kriegen... Nehmt die Dinger weg!" beendete er seine Rede, ohne auch nur eine Miene zu verzichten."

Soeben erschien:



Frankfurter Adressbuch 1915

Ausgabe in der Expedition Gr. Eschenheimer Str. 74, Laden, zu den bekanntgemachten Preisen.

August Scherl

Deutsche Adressbuch-Gesellschaft m. b. H.



**Hut-Lange
nur**

Fahrgasse 119
Constabler Wache.
Wir haben keine Filialen

Die
Buchdruckerei
:: J. Scherz ::
in Offenbach a. M.

hält sich zur Drucklegung
von Fachzeitschriften u.
allen anderen Arbeiten
angelegenl. empfohlen

Billardtuch,
Spieltischtuch
J. Langenbach Nachf.

Adam Opel
Rüsselsheim
Man verlange Katalog



Luxuswagen
Lastwagen
Fahrräder

Café und Konzertsaal **LUITPOLD**

Täglich Aufführung des grossen

Weihnachtspotpourri

ausgeführt von Kapellmeister Tulpensiel.
 1. Heiliger Abend.
 2. Schneefall.
 3. Blinder Leermann vor der Tür.
 4. Knecht Ruprecht kommt.
 5. Unter dem Tannenbaum.
 6. Stille Nacht, heil-Nacht.
 7. Der Festmorgen bricht an.

Inh.: J. Flatau.

Bristol-Konzerte

Allabendlich 8 $\frac{1}{2}$ —2 Uhr 1067

Grand Café Bristol, Schillerplatz 5/7.

Schuhhaus Louis Spier

Fahrgasse 144 u. 111 • Rossmarkt 7

Damen- und Herren-Stiefel. 1016

Einheitspreis Mark 12.50 und 16.50

Nu aber
rrrrrraus!

aus dem unbehaglichen
Fusszeug und hinein
in den

Dr. Diehl-Stiefel



Ein Universal-
Stiefel für
Herren Strasse
Damen Salon
Kinder Sport
ALLEINVERKAUF:
Louis Spier, Fahrgasse 144.
J. Grünebaum,
Gr. Friedbergerstr. 7. [100]

Vorsorgliche Menschen

sparen nicht d. Kosten
einer ausführlichen
Urinuntersuchung
Spezial - Laboratorium
f. Urinuntersuchungen
Engel - Apotheke,
Frankfurt a. M.
Grosse Friedbergerstr. 46

Färberei Gebr Röver

Chein. Waschanstalt
Frankfurt a. M.
Annahmestellen
in allen Stadtteilen.
Reinigung von Damen-
Herren- und Kinder-
Garderobe, Spitzen,
Handschuhen, Decken,
Vorhängen, Teppichen
etc. etc.

Augengläser

S-S S-S



Vollkommenste Schleifart.
Fester **druckfreier** Sitz.
Preiswerte Ausführung.

Besonders empfehlenswert:

Nenheit: Druckfreie Brillen (gesch.)

mit Zeiss-Punktal-Gläsern.

Anfertigung aller Spezialaugengläser nach kreis. Vorschrift
oder eigener kostenloser Untersuchung bei

Schlesicky-Ströhlein

Hoflieferant

Frankfurt a. M. Kaiserplatz 17
im Frankfurter Hof.

O. Z.-Doppelfokus - Gläser

zum gleichzeitigen Nah- u. Fernsehen!
Angenehm im Gebrauch, besonders für
Reise, Theater u. f. jede Beschäftigung
bei der häufig abwechselnd gelesen u.
weitgesehen wird.

Ohne sichtbare Trennungslinie!
Orthozentrische Kneifer G. m. b. H.
Frankfurt a. M., neben dem Opernhaus.

NEUES THEATER

Spielplan:

Montag, den 21. Dezember. Ersatzvorstellung für die am
24. Dezember ausfallende Donnerstag-Abonnementvor-
stellung B. erm. Preise, abends 8 Uhr: „Ein Tag im
Paradies.“

Dienstag, den 22. Dezember Abonn. B. erm. Preise, abends
8 Uhr: „Ein Tag im Paradies.“

Mittwoch, den 23. Dezember, nachm. 4 Uhr, bes. erm. Preise:
„Tischlein deck dich. Esel streck dich. Knüppel aus
dem Sack;“ abends 8 Uhr, Abonn. B. erm. Preise: „Eine
unmöglich Frau.“

Donnerstag, den 24. Dezember geschlossen.

Freitag, den 25. Dezember, nachm. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, bes. erm. Preise:
„Das Musikantenmädel;“ abends 8 Uhr, außer Abonn.
erm. Preise zum 1. Mal: „Wolkenreiter.“ Schwank
in 3 Akten von Leo Walther Stein und Ed. Engen Ritter.

Samstag, den 26. Dezember, nachm. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, erm. Preise:
„Ein Tag im Paradies;“ abends 8 Uhr erm. Preise,
außer Abonn. „Wolkenreiter.“

Sonntag, den 27. Dezember, nachm. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, erm. Preise:
„Wolkenreiter;“ abends 8 Uhr, außer Abonn. erm.
Preise: „Ein Tag im Paradies.“

Frühstücksstube

Bier vom Fass.

Grosse Auswahl in belegten Brödchen und
gemischten Platten.

■ Bis Abends 11 Uhr geöffnet. ■

Schillerstr. 26 C. & D. Thomas Schillerstr 26

Gasglühlicht schont die Augen!

Wir geben an unsere Konsumenten

Gaskoch-, Plätt- u. Heizapparate
gegen eine entsprechende Miete oder gegen
Abzahlung ab.

- Gasglühlicht-, Koch- und Heiz - Appare -
verschiedener Systeme in einfacher und reicher
Ausstattung sind stets zum Verkauf vorrätig
in unserer Ausstellung

— 23 Rossmarkt 23 —



Frankfurter Gasgesellschaft.

Kaiser-Keller

I. Ranges.

Pilsner Urquell — Münchner Loewenbräu.

I. Stock Weinabteilung

werden Speisen und Getränke zu denselben Preisen wie in
der Bier-Abteilung verabfolgt.

Wilh. Frantzmann.

Edelweiss

Grösste u.
leistungs-
fähigkeit
[041]

Grosswäscherei Frankfurt am Main

Tannusstr. 19. — Telephon Hansa 1880 u. 1881.

Schöne und praktische Weihnachtsgeschenke.

In den letzten Wochen sind mehr als
20 000 Damenmäntel, Jackenkleider, Kindermäntel etc.

neu eingetroffen, welche ich außerordentlich vorteilhaft einkaufen konnte. Da ich **alle Vorteile meiner günstigen Einkäufe** meiner **Kundschafft zugute kommen** lasse, so bietet sich eine **seltene Gelegenheit** schöne und praktische Weihnachtsgeschenke ausserordentlich billig zu erstehen.

Mein Geschäft ist Sonntag den 20. Dezember von 12 Uhr mittags an geöffnet.

W. Fuhrländer Nachfolger Frankfurt am Main

Zeil 72—74—76—78.

Grösstes Geschäft für Damen- und Kinder-Bekleidung.

Kristallpalast

Direktion J. Hessel. Tel. H. 5825. Tel. H. 3844.

Weihnachts-Feier-Programm

vom 16. — 31. Dezember 1914.

Des Kriegers Weihnachtstraum
grosses Tongemälde
mit lebenden Bildern.

Frl. Serranti
in ihren
Tanzillusionen

Frl. Hedy Flott
Vortragskünstlerin

N. Mertens
Humorist

Karl Engelhardt
Bariton.

Café Kaisergarten

am Opernplatz

Erstklassiges Familien-Café

Täglich Nachmittags 4—7 Uhr Konzer

Fr. Hanselmann

Chasalla-Schuh-Gesellschaft

m. b. H.

Frankfurt a. M., Schillerstrasse

via à via Café Bauer. [018]

Schumann-Theater

Samstag 19., sowie Sonntag 20. nachmittags 4 Uhr:
Die Heldenaten des Kadetten Fritz Hellmerich¹
 Weihnachtsspiel für die Jugend.

Abends 8 Uhr: Die beiden letzten Aufführungen
 — **Wir Barbaren.** —

Montag 21. bis inkl. Mittwoch 23. 12. auf allgemeines
 Vertagen:

Kam'rad Männer —

Freitag 25. 12. zum ersten Male!

„Gold gab ich für Eisen!“

Zeltgemäss Operette in 3 Aufzügen von Viktor Leon.

Musik von Emerich Kálmán.

Freitag 25. 12. | Die 3 Weihnachts-Fiertage

Samstag 26. 12. | nachmittags 4 Uhr

Sonntag 27. 12. | **„Die Heldenaten des Kadetten Fritz Hellmerich.“**

abends 8 Uhr:

„Gold gab ich für Eisen!“

Die bekannten kleinen Volkspreise! —

Für die kalte Jahreszeit!

→ Feldpostbrief „Moltke“ ←

enthält:

Patent-Heizmasse mit Metall-Brenngestell (um 15—20 Feldbecher in 5 Minuten kochend heiß zu machen)

sowie

24 Tee-Tabletten und 24 Stück Würfelzucker

ausreichend für 15—20 Becher heißen Tee mit Zucker

→ Feldpostbrief „Hindenburg“ ←

enthält:

Patent-Heizmasse mit Metall-Brenngestell (um 15—20 Feldbecher in 5 Minuten kochend heiß zu machen)

sowie

12 la Kakao-Tabletten mit Zucker (ausreichend für 12 Becher heißen Kakao mit Zucker)

— Feldpostbrief Mk. 2. —

→ Zu haben in sämtlichen einschlägigen Geschäften. ←

Pharmakon-Gesellschaft Frankfurt a. M.

Fernsprecher Hansa 297. — Telegr.-Adresse: Weltbekannt Frankfurtmain.

Der Frieden.

Bezugspreis einschl. der Zustellung 50 Pfennig monatlich.
Einzelne Nummer 10 Pfennig.

Erscheint während des Krieges.

Anzeigenpreis: Die 40 mm.
breite Kolonelzeile 25 Pf.
Die Reklamezeile Mf. 1.-.

Offenbach a. M., 26. Dezember 1914. - 52. Jahrgang. No. 2.

Erster Jahrgang. No. 2.

Der deutschfeindliche Generalkonsul Sir Francis Oppenheimer und sein Haus.

Sir Francis Oppenheimer, der früher in Frankfurt wirkende englische Generalkonsul und entstammte Sprößling seines in Räthäten geborenen Vaters und seiner in Ostfriesland auf die Welt gerutschten Mama, ist, wie bekannt, in Holland als gegen sein Vaterland wielderndes "Housemaid England's" tätig, nachdem er seine Stellung in Frankfurt benutzt hatte, um den britischen Spionen Dienstleistungen zu leisten. Der alte Oppenheimer, dessen fünf Töchter Deutsche heirateten, machte sein großes Vermögen mit Häuserbesitzungen in London und ließ sich vor knapp dreißig Jahren in Frankfurt a. M. neben der Villa des Herrn Baron Billi von Rothchild nieder, ohne aber an dieses vornehme Haus irgendwelches Anjüng zu finden. — Noch nicht einmal architektonisch beim Bau seines Eben Metro, Oppenheimerlandstrasse 8, das ein bekannter wichtiger Frankfurter Journalist "Villa Probst" nannte.

Während Oppenheimer und sein Haus wegen ihrer unglaublichen Hochmäßigkeit und Brüderlichkeit von dem gebildeten und vornehmsten Frankfurt gern geliebt wurden und nur in "Selbsthandlungen" Kreisen verachtet, wenn sie auch gelegentlich einmal den Besuch vom Prinzen von Wales erhalten, gelang es Sir Francis, der als englischer Polizeisekretär im Adressbuch verzeichnet steht, in einem befreien Ziel einzudringen und seinen Auftritt gewisslos im Dienste Englands auszubauen. Die Leute, welche mit ihm dort verkehrten, dachten große Augen gemacht haben, als sie von seiner Spionentätigkeit für die Briten erfuhren und hielten gewiß verdächtig, daß sie den Gentleman nicht an die Lust seien ließen. — Aber er wußte sich zu geben, der Sir Francis! — Er spielte klar, er malte, er sang, gerierte sich als Schauspieler, und verstand es besser wie seine Mutter sich selbst zu pouffieren. — In der Verächtlichkeit rannte Oppenheimer auf derartige Höhe wie der Admiral Prinz Vollrath, der deutsche Prinzessinfreie aufzuführen, um sie für England auszuhorchen. Ähnliches leistete sich Sir Francis, wenn bei ihm auch nicht von einem Verlehr mit Offizieren geredet werden kann. — Den hatte er nicht. Aber da, wo er verkehrt, konnte er doch manches hören. — Und er hörte gut, der schmale, lange Herr mit den großen abstehenden Niedermäuschen an dem spitzen Kopfe, noch besser wie sein Onkel Goldbeck, der Kürschner in Scheveningen ist und noch höhere Hörgänge besitzt.

Dieser Herr Goldbeck, welcher, als der alte Oppenheimer, sein Schwager, noch lebte, einige Jahre englischer Botschafter war und 500 Pf. Sterling Gehalt bezog, war eigentlich derjenige, der die unglaubliche Familie zu pouffieren begann und den Frankfurter Zeitungen über alle bemerkenswerte Ereignisse im Hause Oppenheimer Notizen zustellen ließ, was nach seinem Wegzuge nach Scheveningen von "Lady Oppenheimer" in höchst eigener Person beforgt wurde. — Wenn ein nach der Meinung des Oppenheimer's größeres Tier bei ihnen vorsprach, konnte man es am andern Morgen in allen Blättern lesen. — Dass der Prinz von Wales oder "Werden wider lustig" sehr reizend gemeldet wurde, war bei Lady Oppenheimer Ehrensache und wehe dem Konkursbeschreiber, der die Mitteilung an die Presse vergeben hätte. — Geflogen wäre er und rasch!

Dass bei Anwesenheit des Prinzen von Wales sofort die englische Flagge der Union Jack oder "vereins banner" in die Höhe ging, war selbstverständlich und geschah schon deshalb, damit die vornehmsten Nachbarn in die Luft gehen sollten. — Hatten die Oppenheimer anfangs große Kosten, große Kanonen gehabt, so würden unzweifelhaft einen Salut von einundzwanzig Schüssen gefeuert haben. — Man munft sogar von zweitündig. — Und nicht ganz ohne Grund.

Während die "Lady" sehr für solchen Tamtam war, war er, der alte Oppenheimer mehr für eine stillere Reklame, das kan daher, weil er fränkisch war und keine Frau schalten und wälzen ließ wie sie wollte. — Seit er ihr den fränkisch, wegen betrügerischer Bankrotts und Urturmschließung verfolgten Bankier Heinrich St. Goor als Schwiegersohn ins Haus gebracht und die vornehme Firma mit dem Verbrecher blamiert hatte, war die "Lady" ihrem Gatten etwas aufsässig geworden.

"Wir bauen", sagte sie zu ihm, "und du zerstörst, du Schlemil." — Es kann uns schon passieren, daß sich der Prinz von Wales von uns zurückzieht, wenn er die Geschichte von deinem sauberem Heinrich erzählt.

Und der Prinz erfuhr sie. Aber er kam doch gelegentlich wieder einmal zum Tee, denn er nahm es ebenfalls mit seinem Umgang so wenig genau, daß er einmal zu London in einem Kasinospielertreff verwickelt und vor den ganzen abilisierten Welt dass Blamiert worden war. Von andern Blamogen ganz absehen. — Wie hätt der mit seinen Damen in der Welt herumtreisende Prinz von Wales, der in anständigen Familien nicht geduldet wurde, auch penibel sein dürfen, und zudem konnte Sir Charles Oppenheimer nichts für die verbrecherischen Taten seines Schwiegersohnes. — Letzterer war ja aus dem Schneider heraus.

Sir Charles, dem man den Raufüller Bauernjungen

immer noch ansah, obgleich er den Fried nicht mehr mit dem Messer und Knoblauch ohne Senf aß, war, wie seine Bekannten erzählten, tatsächlich das Opfer seiner Frau, der von der Oeftelei oder Dohheimer Bauernküche über seine Spur mehr gekriegt war.

Sie lobt Ladylife aus und juhu — das muß ihre auch der Reid lassen — regt das und elegante nachmittags Reklame auf der Kornblumenstraße. — Deutlich gehört von den kleinen Leuten, belädt von den vornehmsten Damen und Herren Acaurus, die sich neidisch austüfterten: "Lady Oppenheimer" — wenn die Gräfin vorüberkondelte. — Weniger erzogene Siebzehn-Jäger sagten auch: "Siebte wohl, da finniest" — und wieder andere: "Reichsgruppe ist Trumpf". — Hattet ich das Vergnügen des Anblicks, bemerkte ich: "Ta-ra-to-bum-di-oo!"

Doch aus einer so oberflächlichen Familie wie der Oppenheimer'schen ein so vornehmlicher Deutscher, wie Sir Francis der englische Konsul, Polizeisekretär und sol. großbritannischer Spion in Frankfurt a. M. hervorging, ist nicht erstaunlich. Die Liebe zum Vaterlande zu den heissen Matrosen Deutschlands wurde in der "Villa Probst" nicht gewischt. — Nur das Eule, das Hobel, das in die Augen Springende hatte Wert, Chafotiere kommen in dieser Kloake nicht gedeihen, mit Sumpfslangen. — Und Sir Francis ist der vornehmlichste eine.

Wer mit ihm die Schulbänke in Frankfurt drückte, spuckt ihn an, wer sieht, wie er sein Vaterland an die Seiten verzöt und verlässt, preist den erbarmlichen Konsulat im Vergleich mit ihm als einen — vollendetem Gentleman.

Hoffentlich sagt es der Junge nicht, nach Friedensklaus wieder nach Frankfurt a. M. zu kommen. Und dann wird er klug und weise tun.

Neinach im vorigen Jahre alle seine Hörer überzeugt hat. Seine Aufführung ist auch nicht absolut neu, wenn sie wohl auch nie bei so feierlicher Gelegenheit wie der Vollversammlung des Institut de France vorgezogen wurde.

Senegalese und Elefanteneibchen oder die Müllerin von Sanssouci.

Das waren zwei nette Tänzerinnen. Eine kleine, schmale Blondine mit einem Mundwert, das jenes der Juno heiligen Netterinnen des Kapitols so sehr verdeckte wie die die die Verbrauch die französischen Begeisterungsgebiete und eine größere, dunkelhaarige Schönheit mit schelmischen Glotzen. — Zwecks Leibhoffer und vorleibhafter Reklame ließen sich die beiden Mädchen in einer Kunstdräufanstalt Frankfurts auf Grund von Photographien und einer geschnittenen, eine Tanzstelle wiedergegenden Plakate große Plakate aufsetzen, die 250 M. kosten sollten. — Als die Bilder fertig waren und ihre Reise zu den Direktoren und Agenten antreten sollten, ergab sich, daß die Kunstdräufanstalt mit den Lithos Back gehabt hatte. — Während die eine Tänzerin in Begleitung auf Abreißlichkeit an eine emanzipierte Senegalese und in Begleitung auf Begeisterung an ein trächtiges Elefanteneibchen erinnerte, in die andere, die im Herrensaal aufgetretenen pflegte, wie ein schwäbischer Händler zu, der die Uniformen eines unscharf geblümten tapferen Feldgenues verfeiert angezogen hatte.

Aus den beiden hübschen Mädchen hatte die Plakatfirma zwei Wirkungsarten gemacht, die das abschreckende Beispiel personifizierten zu wollen scheinen. Ein bekannter Theaterrat, der die Plakate sah, bemerkte: "Nicht in die Hand!" — Mit dieser Reklame werden Sie überall abgewiesen", und ein Maler meinte: "Schön ist viel schöner."

Und so standen sie nun, die beiden hübschen Tänzerinnen und weinten als sie der zweihundertfünfzig Marken gehabt hatten, die bei Abnahme dieser Kunstdräufanstalt fällig geworden waren. — Aber sie nahmen sie nicht an und stellten sie der Kunstdräufanstalt zur Verfügung.

Die Folge davon war, daß der Bauer der hübschen Blondine, der die Plakate bestellt hatte, verklagt wurde und vor dem Amtsgericht verlor, weil das Gericht der Ansicht war, daß es bei diesen Zeichnungen der Lithographie nicht so sehr auf das Ähnliche wie das Auffällende ankomme. — Und aufklärend seien sie. — Aber unangenehm, meinte die mundfertige Blondine und veranlaßte ihren Papa, die Anzahl der höheren Instanz, das Dreimännerkollegium der Käffammer angurufen. — Als die Richter die Müllerinnen mit den Plakaten verglichen, schütteten sie wie alle im Saale angesetzten die Köpfe und verlangten, um die Mädchen wieder erkennen zu können, so zu sagen, einen verdingten Überseher.

Das Gericht war sich sehr schnell darüber klar, daß der Antrag, den die Kunstdräufanstalt erhält, länglich verunglimmt war, wie trefflich auch der Nebenwürdige und gewandte Herr Dr. jur. Neinach zu Gunsten der Käffinger plädierte und durch seine Beredsamkeit aus dem Plakate geradezu zwei Engelchen herausdisputiert hatte. — Er sprach von allem Hoben, was Menschenherz erheit, er sprach von allem Schönen, was Menschenherz durchdringt; machte als Kavalier der einen zur Verhandlung erschienenen Müllerin auch einige graziose Komplimente, aber seltsam keine eiserne Veredelbarkeit vermutete die Richter, welche als gebildete Männer in dieser Ausübung keinerlei Gunstschwäche zu vernehmen brauchten, nicht von der hohen künstlerischen Vollendung des Plakates zu überzeugen. Sie haben der Verurteilung Gott und Menschen die Kunstdräufanstalt mit ihrer Forderung von 250 M. ab, da die Plakate vollkommen unähnlich, unkünstlerisch und nicht geeignet seien für die beiden Tänzerinnen bei Direktoren, Agenten und dem Publikum in empfehlenden Sinne zu wirken.

Während sich der Gerichtshof in Beratung befand, lieferte sich der flötende Kunstdräuf und der auf Abnahme verklagte Papa der einen Tänzerin eine Redeschlacht. Als der Käffiger auch das Wort an die febrifugewandte blondhäutige, blauäugige Tänzerin rückte, machte sie von ihren oratorischen Talen keinen Gebrauch und wies ihn mit den folzen Worten ab: "Das Gericht wird entscheiden." — Diese Worte im Verein mit einer königlichen Pose, wie sie Hoffnungsmaster Dorothy den Damen so vorsichtig beigebracht werden, riefen bei mir den Eindruck heror, als hätte man es mit der Müllerin von Sanssouci zu tun. — Il y a des jugos à Berlin.

Tigerfett Nachfolger.

Vor Jahren lebte ein alter Schantz, dem der Soldat den Namen "Tigerfett" gegeben hatte; weil er dieses Substanzen, von der er immer ein Döslein voll füllt zu tragen pflegte, allehand Zauberkräfte angedeutete, in einem Hause der Altstadt zu Frankfurt a. M. und wurde von seinem Hausherrn exmunit; obgleich ihm ein Versäumnis in Bezug auf die Zahlung der Miete nicht nachgesagt werden konnte. — Er mußte



Bernhard Fürst v. Bülow

Mit was sich die vierzig unsterblichen Ehel der französischen Akademie beschäftigen.

Die würdigen, gelehrten Herren des Institut de France sorgen sich sehr um die Tugend der artigen Damen, die bisher nicht im allerbesten Huße standen. Vor einigen Jahren versuchte ein Archäologe nachzuweisen, daß Vitrine ihre Nächte nicht mit der Schönheit ihres Körpers milder gestimmt habe. In der vorjährigen Feststellung proklamierte Theodor Neinach die gutbürgerliche Sittsamkeit der Sängerin von Lessos. Das weiß nicht, ob jedermann sich nach dieser Rehabilitation schenkte, ob es nicht besser wäre, die Tänzerin so zu nehmen, wie man sie sich immer vorgestellt hatte. Denn Weise bringt auch Herr Neinach nicht, so getilgt keine Doppelei sein mag. Nach ihm waren es die Zeitgenossen des Pericles, welche Sappho für alle Ewigkeit verleumdeten. Im vierten und fünften Jahrhundert hatten die Athener recht enge Ansichten über die Frau. Sie sollte nur Gattin, Mutter, Haushälterin sein. Man verstand nicht mehr die Freiheiten, welche die ehrbare Frau im sechsten Jahrhundert genossen hatte, oder man deutete diese Freiheiten in zeitgemäßen Sinn aus. So wurde Sappho zur Sturzjane. War sie das in Wirklichkeit? Neinach verneint die Kräfte. Sein härtestes Verweismittel zieht er aus einer neuzeitlich entdeckten Ode, in welcher Sappho sehr um den guten Ruf ihres aus Aegypten heimkehrenden Bruders besorgt ist. Aber könnte die Schriftstellerin nach Rechtschaffenheit nicht gerade aus gegenwärtigen Stimmungen entstehen? Für die übrigen Gedichte, aus denen man bisher Anklagen gegen die Tänzerin heraußlas, hat Neinach ebenfalls eine besondere Deutung. Die Vorwürfe gegen Athos wegen ihrer Verbelebung, mein er, seien nichts Schlimmeres als die Vorwürfe der Unreue, die eine Lehrerin ihrer Schülerin machen können. Und der Chor junger Damen, die Sappho um sich hatte, war vielleicht eine religiöse Vereinigung oder ein Museum, wie ihn vermutete Damen von lebendigen geistigen Interessen wohl lieben mögen. Hatte nicht Madame de Maintenon ihr Pensionat von Saint-Ger? Ich glaube nicht, daß Herr

hinaus, weil er es unternommen hatte, in der ihm vermieteten Wohnung Schweine, Enten, Hühner und Hosen zu züchten, um sie auf diese recht sonderbare Art das Anfangskapital für ein von ihm angestrebtetes Economiegut zu erobern.

Zu diesem der Vergangenheit angehörenden, zweifellos recht angenehmen Mieter hat die Gegenwart einen ähnlichen gesellt, der in der Badewanne eine Fischzuchtanstalt etabliert hatte. — Große und kleine Süßwasserfische schwammen in der Wanne herum und trugen leineswegs dazu bei, die Wohnung zu einer besonders trocknen zu machen, da Fischzucht ein großes im Zimmer als ein recht feuchtröchliches Beginnen umgesprochen werden muss. — Der Hausherr, der das beängstigende Gefühl hatte, dass durch den Süßwasserberingungsbadiger die Wohnung nicht an Güte gewinnen werde, protestierte gegen die Fischzucht in der Badewanne, die der Unternebener veranlaßt konstruiert hatte, doch immer so viel Wasser zulief, wie abflößt. — Als der Jüchter sich außen Worten nicht zugänglich zeigte, stellte der Vermieter nüchternweise die Wasserleitung ab, das Wasser verschwand aus der Wanne und die Fische schwammen.

Süßwasserfische, elegant verschlungene Rollmuspis, Sämlinge, Silber- und Goldkarpen, Tinten- und Zwiebelfische, sowie andere Hausfischartische der Süßwasserfirma hatten das Zeitalter geprägt und ihrem Förderer geflucht. — Der Fischzüchter war empört, als er seine Badewanne in eine Leichenhalle umgewandelt und verklagte den Hausherrn auf Schadensersatz. — Der Prozeß, welcher eben die Gerichte beschäftigt und bereits mehrere Termine absolvierte, wird im Laufe des Monats Januar vor der Zivilkammer in Frankfurt a. M. entschieden werden.

Die dichterische Überschwemmung Deutschlands.

Neue statistische Angaben über Deutschlands poetische Kriegsführung macht Julius Bab im Literarischen Echo. Bab, der erst kürzlich den Jurischen Crag der poetischen Mobilisation Deutschlands im August dieses Jahres auf rund eineinhalb Millionen schwätzt, stellt jetzt fest, daß eine dichterische Abrechnung bisher kaum erfolgt ist. Bereits für seine eigene Person hat er — als Herausgeber einer Anthologie von Kriegsgedichten — einen täglichen Einlauf von durchschnittlich vierzig gedruckten Gedichten, also 1200 im Monat. Mag auch der poetische Furor testumens der ersten Wochen noch gelassen haben — gewaltige Zahlen würden immer noch bei umfassender Statistik sich ergeben. Erfreulich ist dabei, daß im großen und ganzen die Verse überall — auch die entlegensten Dorfzeitungen bringen ihre Originalgedichte — wenn auch nicht in summiertem Beziehung, so doch als Dokumente privaten Fühlens und Wollens etwas irgendwie Belangloses ausdrücken. Es lassen sich, wie Bab bemerkt, interessante, vollepsychologische Studien anstellen, namentlich über die Form dieser Kriegerproduktion. Weniger über den Inhalt, der ja bei der gewaltigen einheitlichen Organisation der öffentlichen Meinung in Deutschland ziemlich überall gleich ist. So z. B. beginnt seit einiger Zeit der ostdeutsche Adel, besonders Damen, sich dichterisch zu äußern; für manche dieser Gelegenheitspoeten ist hier Beispiel für Begabte Vontane und Liliencron das Vorbild. Lehrlinge erzeugen oft recht geschickte Produkte. Nicht un interessant ist auch die geographische Verteilung der Jurischen Produktion. Es wird in ganz Deutschland gedichtet, leineswegs vorzugsweise in den Großstädten. Doch unter den Provinzen ragen die hervor, die dem Krieg nah, aber doch nicht von ihm direkt betroffen sind, wo also die Aufregung groß, die Gefahr aber gering ist. Aus Regensburg und Königstein hat Bab beispielweise kaum ein Gedicht, aus Frankfurt a. M. aber und besonders aus Breslau die schwere Menge bekommen. Die gegenwärtige Kriegslyrik läßt sich jedoch schon längst nicht mehr nur aus gedrucktem und ungedrucktem Redaktionseinlauf, oder aus Anthologien kennen lernen, sondern auch bereits aus eigenen Dichter-Publicationen von Kriegslyrik; eine ganze Anzahl erschien bereits (Bab liegen allein 20 Stück vor) und eine weitere Summe ist im Erscheinen begriffen. Als das erfolgreichste Gedicht des gesamten bislangen Kriegsproduktion nennt Bab ferner Linnaeus' Hohlgesang gegen England. Die besten Erzeugnisse der Kriegslyrik aber beweisen, welche Richtung die deutsche Kriegslyrik genommen hat: eine elbische! Den Gedanken nämlich an ein Volk, das diesen Krieg ohne direkte persönliche Gefahr gegen uns führt, während wir unter heiterem Himmel einsiedeln müssen, ein zornia zum Ausdruck kommender Gedanke! Angesehen davon liegt jedoch die Stärke der bisherigen Geheimkriegslyrik im Ausdruck des Leidens im Feld und Tothain, das die reinsten und härtesten Dichtungen, auch quantitativ, gezaubert hat. Danach scheint es, daß auch in der Kriegszeit, wie Bab schreibt, das mittelnde Gefühl noch die härteste aller Quellen dichterischen Schaffens bleibt.

Das Ballett des Zaren in Petrograd.

Das Kaiserliche Ballett steht von jeher hier in hohem Ansehen, dank seiner hervorragenden Leistungsfähigkeit und seiner reichen Ausstattung. Es ist ein Luxusinstitut, das sich der Staat erlauben kann, denn trotz hoher Kosten und enormen Verlusts macht es sich nichts bezahlt und arbeitet offiziell mit bedeutendem Defizit, weil es eben zu kostspielig ist.

Es hat keine Tradition, das Petersburger Ballett und seine märchenhafte Schule. Ganzjöse keine Rädel-

Empfehlenswerte Kino-Theater.

Frankfurter Lichtspielkultur, Gr. Friedbergerstraße 18—20.
Haslwanters Kino-Theater, Kaiserstraße 60.
Lichtspieltheater, Kaiserstraße 50.
Luitpoldlichtspiele, Kaiserstraße 64.
Kammerlichtspiele, Kaiserstraße 74.
Union-Theater (Orpheum), Zeil 56.



Ein 15-jähriger Unteroffizier.

Jedes neue Ballett verschlingt bei der feinen Pracht, ohne die es hier nicht abgeht, viele Hunderttausend Mark.

Nicht nur auf die Einheimischen, auch auf alle Ausländer, die Petersburg besuchen, übt das Ballett eine enorme Anziehungskraft aus. Die ganze Aufmerksamkeit der blenden, elegante Saal wirken überwältigend. Man geht dort nicht nur hin, um zu sehen, sondern auch, um gesehen zu werden.

Ringends wird ein solcher Glanz, eine solche Toilettenpracht entfaltet wie im Kaiserlichen Ballett. Nicht nur in den Logen, sondern auch im Parterre erscheinen die Damen in wunderbaren Ballotülletten, ganze Vermögen an Edelsteinen mit sich führend. Das Extravaganzeste, was die Russen Modelkomponisten hervorzaubern, findet man hier vertreten und gewürdigt. Eine direkte Konkurrenz zwischen „echter“ und „halbwelt“, die sich gegenseitig kennt, bewundert und beneidet. Da „man“ die Ballerette bereits alle ans- und innwendig kennt, bilden die Pausen den Höhepunkt des Interesses.

Der Deutsche in Italien.

(Eine Satire).

Weiß der Deutsche nach dem Land der Sonne,
Wo einst Gleisrich so viel zerstört,
Und zerstört manch Werk der Kunst mit Bonne,
Wird der Rückfall wie die Zeit gesetzt.

Diese Stiefel werden angezogen,
Schön der Leib in Lodenzug gesetzt
Und der därf'gen Wogen weiches Wogen
Durch'nen Hut aus grünem Filz bedeckt.

Doch man braucht nicht weiße Hemdenkragen,
Wird im Leinenwäde nicht gesplemt,
Und der Haut, sollt ihr's auch nicht behagen,
Dediciert ein woll'nes Jägerhemd.

Itt nun nobel, lauft man noch ein zweites,
Doch zur Freude der Menschheit dann und wann,
Wie und da — wer führt nicht gescheit es?
Man die schwürg'ge Wäsche wechselt dann.

Auch der Bäderer wird nicht vergessen,
Und der kleine Meier angezahlt,
Der dem Freuden praktisch zugemessen,
Gibt der Landessprache Wissenschaft.

Deutsches Geld wird umgetauscht in Lire,
Und dann schreit man durch den Gotthard los,
Aus dem Land der guten Mündner Biere
In die Heimat Michel Angelos.

Sieht der Deutsche auf dem itali'schen Boden,
In der alten Mediceerstadt,
Stolz im Altbau und der Kluff von Loden,
Schimpft er mittags sich beim Essen sat.

Die italieni dienen ihm zu wenig,
Thront auch dort das heile Mortomorivéh,
Und er meint zu einem Landsmann höhnisch,
Das viel schöner seiner Gattin Zeit.

Auch in Rom, wo er zum ersten Male
Seine Wäsche wechselt, weil er muß,
Sieht er täglich seines Zornes Schale
Auf die Weltstadt aus mit wahrer Lust.

Der Besuch kann ihm gestohlen werden,
Den er durch das Büro Coal ertrug,
Allerdings — gezogen von fünf Pferden,
Weil der Berg bei seiner Ankunft — schwieg.

In dem Grand Hotel, am Strand des Meeres,
Mit Neapels allerlett's Haus,
Bessert er, es war ein Werk, ein schweres,
Seine durchgehau'n Nobendorf aus.

Sah er Capri, wo sich Scrupp ergötzt,
Scheiß häufig mit Chiantioein
Bei Bagano sich die Zunge leiste,
Bast er wieder seinen Rückfall ein.

Mit des schnellsten Schnellzugs Eile sieht er,
Aus dem Land, das einst die Welt beherrschte,
Und zu Hause angelommen, sieht er,
Doch verlor' war seine — Meiderbericht.

Jeden Sohn des schönen Südens macht er
Zeigt zum Dieb und schimpft losossal,
Und dann wechselt, weil es not tut, sah er
Seine Jagdwäde zum zweiten Mal.

Alexander der Bloße.

Der Umgang der Phrenologie in Frankfurt a. M.

Mit einem stillen Schauer der Verehrung wanderte ich vier Tage durch die Straßen Alfrankfurts, den Spuren Goethes und Schopenhauers nachsinnend. Von Goethehaus im Höchstgarten führte mich der Weg nach dem alten Eichenheimer Turm, als der Blick auf ein Häuserschild fiel, das sich in der Umgebung seltsam

Café Oranien

Vilbelerstraße 4/6.

Verlegung des Cafés nach den unteren Räumen als gemütliches Familien-Café neu hergerichtet und eröffnet.

Täglich Künstler-Konzert.

Kaffee in Kännchen die Portion
20 Pf.

Helles und Münchener
Export-Bier.

Aug. Zeiger.

Anfang 8½ Uhr • Trocadero-Theater • Ende 12 Uhr

Bibergasse 8.

Leitung: Frau Direktor Jlonka Aranyosy.

Patriotische Künstlerabende
im vornehmsten Stil

Auftritte nur deutscher erstklassiger Künstler und Künstlerinnen. Eintritt frei.

Weine aller Art. Bier im Glase.



Wolfsgruben und Stacheldrahtverhau.

ausnahm: „Phrenologie, 1. Stod.“ Eine schmale Treppe führte zum Wartezimmer, das mit seinen sechs bis acht Stühlen auf starken Zuspruch hinaus, und von hier ging es in einen großen, mitteleuchteten Raum, in dem sich eine Dame von etwa fünfzig Jahren empfing.

„Sie können die Zukunft voransiehen? Wie teuer ist es, wenn man sein fünfzigstes Schicksal erfahren will?“

„Nad Belieben, ich habe keinen Tarif.“

„Eine Karte könnte ich für meine Zukunft ausgeben, wenn Ihnen dies recht ist?“

„Ja, bitte nehmen Sie Platz. Was ist Ihr Vertritt?“

„Aber ich dachte, das würden Sie mir aus der Hand oder den Augen lesen!“ Nun, ich bin auf einem Bureau, in einem Geschäft.“

Nun musste ich den Zwieger abnehmen; die Putzia, eine Dame von sympathischem Wesen, gab mir in die Augen und verstandt mit, daß ich energisch und jeder Schmeichelei feind sei; doch hätte ich finanzielles Unglück gehabt, namentlich im letzten Jahr; auch würde ich es nie zu einer selbständigen Stellung bringen; wenn die Schwierigkeiten zu groß würden, würde ich Selbstmord begehen; zwei Kinder würde die Ehe mir bringen.

Nach diesen und ähnlichen törichten Prophezeiungen, die mir die Putzia teils aus den Augen, teils aus den Händen ablas und die zumeist in direktem Widerspruch standen, brachte ich das Gespräch auf den Krieg.

Die Dame sah mir in die Hand und sprach: „Sie werden im Kriege in den Krieg ziehen; Sie bekommen erst eine leichte Verwundung und fallen im Krieg.“

Ich sah die Münzbein solch' grausamen Schicksals wie erschrocken an und fragte ängstlich, ob dies auch ganz sicher sei. Sie antwortete mit der größten Bestimmtheit:

„Ja, im Mai finden Sie dannen den Tod!“

Nun wundte ich schaudernd ein, ich hätte in der Zeitung gelesen, daß der Krieg vielleicht schon am Übers zu Ende sei. Auf diesen Einwand war die Dame nicht gesetzt, sie wurde verlegen und meinte nach einigem Zögern, dann würde mit im Mai ein anderes Unglück eintreten.

Aus den Fingern der Hand las die Dame mir, daß ein naher Angehöriger von mir im Felde schwer verwundet sei. Auf meine Einwendung, daß ich erst heute gute Nachricht von meinem Bruder, der allein in Krieg stünde, erhalten habe, die Antwort:

„Dann ist ihm das Unglück erst nach der Absehung des Briefes zugestochen, und Sie wissen es noch nicht! Das kommt öfters vor; es waren schon manchmal Frauen bei mir, deren Männer draußen im Felde standen. Sie haben ihren Mann für gesund gehalten, und ich habe ihnen sagen müssen, daß er schon gefallen war oder daß er in der nächsten Zeit fällt; die haben dann sehr geweint.“

Auf die Frage, wie es komme, daß sie aus den Visionen der Hand, die doch dieselben wie früher seien, jetzt so vielen Fällen den Tod voraus sage, meinte die Wahrsagerin, da spielen die Planeten mit, doch sei dies ihr Geheimnis, das sie nicht preisgeben könne; auch anderen sich die Visionen der Hand eben auch, weshalb viele Damen alle vier Wochen zu ihr kämen, um sich von neuen Wahrsagungen zu lassen.

Ich stellte auch mein Wiederkommen in Aussicht und dachte der Wahrsagerin für die selter wenig günstige Propheselung. Als ich mich verabschiedete, fiel mein Blick durch das Fenster auf die Straße und ich sah die Leute lächeln, als von ihrzg gegenüber die Lictier der „Frankfurter Zeitung“, des Blattes der fortgeschrittenen Intelligenz, zu dem Salon der vielbesuchten Putzia beübergrünt.

Doch nun überz lass. Es ist mir mitgeteilt worden, schreibt Dr. J. im Darmstädter Täglichen Anzeiger, dem wir diesen Artikel entnehmen, daß diese Phrenologin und mit ihr wohl auch andere ihren meist weiblichen Besucherinnen den Tod oder schwere Verwundungen der im Felde stehenden Angehörigen verhünden und biet durch die schwerste Beunruhigung und Verzweiflung in die Kreise der ungebildeten und leichtgläubigen Bevölkerung tragen. Aus diesem Grunde habe ich den geschilderten Besuch unternommen und die Mitteilungen persönlich bestätigt erhalten. Intrieben- seien kann die Polizei gegen die Wahrsagerinnen schwer einzureihen, da ihr Gewerbe in der Regel nicht gegen das Strafgesetz verstößt. In den jüngsten aufgetragenen Kriegsmonaten ist diese Ausübung der Wahrsagerin jedoch in höchstem Maße geeignet, ungebildete und törichte Menschen, die es überall gibt, zu beunruhigen. Sie ist eine Gefahr für die Allgemeinheit. Nebenbei steht der Militärgewalt jetzt — glücklicher Weise — eine durch papierene Paragraphen nicht eingegrenzte Racht zu. Man sollte die edle Wissenschaft der Phrenologie daher bis zu friedlicheren Zeiten „suspendieren!“

Jägerhemd und Lodenjoppe.

Als der Krieg begann, Frankreich, Russland, England und Japan die Waffen gegen Deutschland erhoben, haben wir nicht erfreut auf, aber doch betroffen, als wir wahrnahmen, wie unheilbar der Deutsche in der ganzen Welt zu sein schien. — Mögen zu dieser Unheilbarkeit auch die Lügennotrachten unserer, die nobel beherrschenden Gegner beigetragen haben, so war doch ein solcher Krieg von Abneigung vorhenden, daß es unsern Gegnern leicht wurde ihn zum laumenden Lach emportreiben zu machen.

Portugal holt uns, in Argentinien beschimpft man uns, Griechenland ist uns nicht grün, Spanien liebt uns nicht, Italien instinkt hart für Frankreich, Norwegen steht die Engländer den Deutschen vor, Holland ist streng neutral, aber keineswegs sehr hart deutschfreundlich, über Amerika braucht ich kein Wort zu verlieren. — Angenomis dieser Tarifaden und in Berücksichtigung des

Umstandes, daß wir Deutsche doch eigentlich gemütliche Leute sind, die, wenn sie im Auslande reisen, gewiß Niemand auf den Fuß zu treten pflegen, darf man vielleicht fragen, woher kommt denn nur die Abneigung gegen uns? —

Die und die mögen vielleicht merkwürdige Interessen misprechen, wie z. B. bei unsfern schmähesten Gegnern, den Engländern aber in Wirklichkeit müssen die übrigen Völker doch andere Tarifaden für ihre Stimmung gegen die Deutschen haben.

Man hat alle möglichen und unmöglichen Gründe bereits vorgebracht, einer dürfte gerade unsere Gemütlichkeit sein, die sich nur zu oft in Formlosigkeit ausdrückt. — Man begegnet dem Deutschen in Italien, der Schweiz, sogar in der Französischen, gewiß mit Achtung, aber man sieht es doch nicht gerne, wenn es sich an der Hotelafel, wo sich der Engländer in Smoking und schwarzer Linde niedergeläßt, in Jägerhemd und Lodenjoppe einfundet. — Lodenjoppe und Jägerhemd, mit denen in Friedenszeiten an Sonn- und Gedenktagen der ganze Taunus überchwemmt war, obgleich man ihn sehr gut in Radfahrern und im Smoking begegnen kann, mögen sehr praktische Kleidungsstücke sein, wenn sie aber dem Deutschen in Deutschland schon sein „wohlriechendes“ Aufrufe verleihen, wie viel weniger dienen sie zu seiner gesellschaftlichen Bewegung im Auslande.

Der Engländer wird, wie gesagt, im Auslande respektiert, weil er sich in Neapel zu leben weiß und mit dem Deutschen erlaubt sich schon der Pissolo Vertraulichkeiten. — Zu dieser unglücklichen deutschen Gemütlichkeit kommt dann, wenn die andere Seite infolge derselben anmaßend wird, eine ganz unverständlich derbe Großheit, um den ausländischen Freudenabend einmal zu zeigen, daß man halt doch derjenige, welcher sei.

Das Nationalbewußtsein bricht auf einmal, selbst dem erkrochenen Pissolo gegenüber mit so elementarer Gewalt durch, daß z. B. der Republikaner meint, ein Feuerwehrabend sei ein Flötensonneri dagegen.

Zu diesen merkwürdigen, nicht vorteilhaften Eigenheiten kommt dann wieder die weitere, daß der im Auslande anfangs gewordene Deutsche leider nur zu häufig ein — wenigstens äußerlich Verleugner seiner Nationalität wird. — Das war vor 1870 so und ist nach 1870 auch nicht besser geworden, aber nach 1914 muß es anders werden, und ich glaube, es wird auch anders.

Mit unserer Gemütlichkeit im Ausland und dem Ausländer gegenüber muß es vorbei sein. — Fort mit Lodenjoppe und Jägerhemd! — Diese gemütlichen Dingen erlösen erwachsen und die Welt nicht, der Respekt ist es, in den wir uns zu leben verleben müssen.

England, der Blush der Menschheit.

Nicht gerne red ich nach, was auf dem Markt Die Lasterungen der Frau Anna findet. Die selbst von Aristides edlem Haupt Den Vorber großer Seelenreiche rauft.

Und Alcibiades lädt die Tugend

Zum allen Griechen als ein Vorbild preist,

Drum kann ich nach, was über jene Insel.

Die nur den Roman kennen und die Wölter

Als kleinste Opfer selbst beiteilen soll.

Des Marktes Menge aller Welt erzählert

Was ist dann wahr, was hat sie frei erfunden

Die leide Jungfr, die selbst Engel schmählt

Und vor des Todes Vorhof nicht schweigt. —

Ja, es ist wahr, daß sie das Gold mit schätzt

Und edle Tat nur in Freund Sterbend minigt.

Die grüne Insel mit der Grämerfeile.

Die ihre Vampyrkralen in die Adern

Des letzten Volkes dieser Erde schlägt

Und selbst den Bettler seines Stabs beraubt.

Ja es ist wahr, daß all der äußere Schliff.

Mir aber ziehende Verwesung dedit.

Und daß dem Volk, das hohe Dichter priesten.

Der Egoismus jedes Mittel heilig.

Sa, es ist wahr, daß nur allein sich selber

Der edle Verte auf der Erde kennt.

Und wo er Völtern „holt“ die Freiheit brachte.

Er hinterher ihm seine Werte stahl

Aus unermülich wider Eier nach Gold. —

Ja, es ist wahr, daß Gott die Welt verflucht.

Als er zum Menschen noch den Briten schuf

Und Treu und Glauben aus der Brust ihm rieß.

Damit er eine Bleirolle aller Völker

Und eine Sünde für die Erde werde. —

Drum Heil dem Krieger, der den blauen Stahl

In eines Briten fales Herz verfeindet.

Denn, wie einst Winkelried dem Heer der Schweiz.

Macht er dem Wohl der Völker eine Gasse.

Und hat ein Antechi auf der Menschheit Dank.

Franz Dreiser von Gramm.

S & F. Wein

Die folgenden Sorten empfehlen wir als besonders beachtenswert, sie vereinen billigen Preis mit Güte und gehaltvoller Art.

Weissweine:

	1/4 FL. m. G.
Weisser Tischwein	Mk. — .70
Laubenheimer	" 1.10
Niersteiner 1911er	" 1.50
Lieserer	" 1.20
Bernkasteler	" 1.30

Rotweine und Südwine:

	1/4 FL. m. Gl. Mk. 1.— 1.20, 1.50, 2.—
Rhone-Wein	" 80
Ingelheimer	" 1.10

Bordeaux-Weine:

	1/4 FL. m. Gl. Mk. 1.— 1.20, 1.50, 2.—
Samos griech. Süsswein	" Mk. 1.—
Macrodaphne griech. Süssw.	" .90
Malaga schwarz Etikett	" 1.20
weiss Etikett	" 1.50

Schaumweine:

Duinhardt, Henkel, Kupferberg, Mercier.

Bei Abnahme von 6 garzen oder 1/2 halben Flaschen tritt eine Preissenkung von 5 Pf. pro Fl. ein.

Schade & Füllgrabe

Filialen in allen Stadtteilen.

Die Buchdruckerei

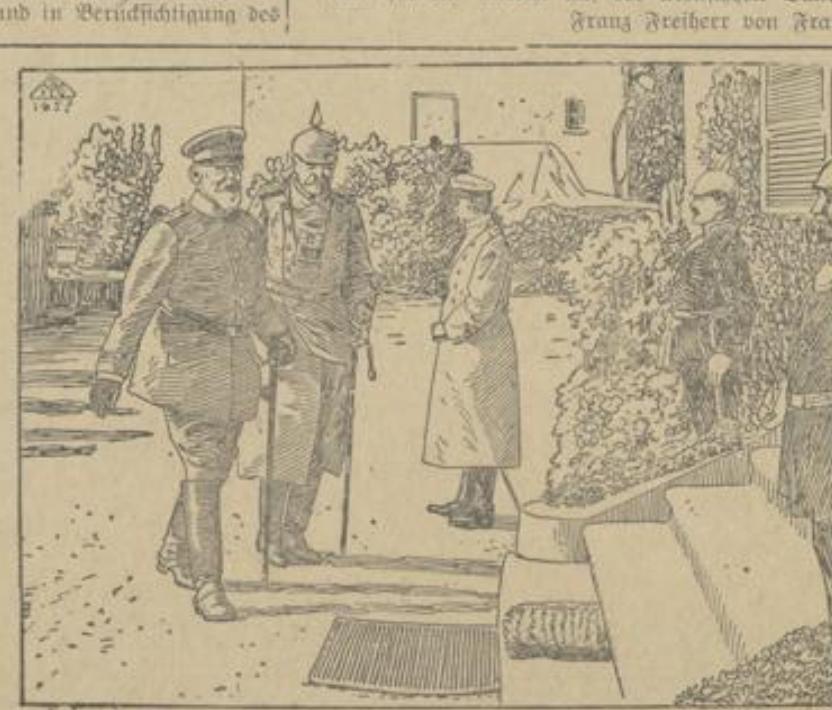
J. Scherz ::

in Offenbach a. M.

hält sich zur Drucklegung von Fachzeitschriften u. allen anderen Arbeiten angelegt. empfohlen

Billardtische, Spieltische

J. Langenbach Nachf.



Prinz Leopold v. Bayem kehrt von einer Besichtigung in sein Hauptquartier zurück.

Adam Opel
Rüsselsheim
Man verlangt Katalog



Luxuswagen
Lastwagen
Fahrräder

Café und Konzertsaal Luitpold

Täglich Aufführung des grossen

Weihnachtspotpourri

ausgeführt von Kapellmeister Tulpensiel.

1. Heiliger Abend.
2. Schneefall.
3. Blinder Leermann vor der Tür.
4. Knecht Ruprecht kommt unter dem Tannenbaum.
5. Stille Nacht, heil-Nacht.
6. Der Festmorgen bricht an.

Am heiligen Abend ab 9 Uhr
Große Junggesellenbescherung
solange Vorrat reicht.

Inh.: J. Platau.

Bristol-Konzerte

Allabendlich 8½—2 Uhr 1067

Grand Café Bristol, Schillerplatz 5/7.

Schuhhaus Louis Spier

Fahrgasse 144 u. 111 * Rossmarkt 7

Damen- und Herren-Stiefel. [018]

Einheitspreis Mark 12.50 und 16.50

Nu aber rrrrrraus!

aus dem unbequemen Fusszeug und hinein in den

Dr. Diehl-Stiefel



Ein Universal-Stiefel für
Herren Strasse
Damen Salon
Kinder Sport
ALLEINVERKAUF:
Louis Spier, Fahrgasse 144.
J. Grünebaum,
Gr. Friedbergerstr. 7. [100]

Bevor Sie zum Arzt gehen, lassen Sie eine umfangreiche u. sachgemäße

Urinuntersuchung anfertigen, u. nehmen das Resultat mit in die Sprechstunde.

Spezial-Laboratorium für Urinuntersuchungen
Engel-Apotheke,
Frankfurt a. M.

Großes Friedbergerstr. 46

Färberei Gebr Röver
Chem. Waschanstalt
Frankfurt a. M.Annahmestellen
in allen Stadtteilen.
Reinigung von Damen-
Herren- und Kinder-
Garderobe, Spitzen,
Handschuh, Decken,
Vorhängen, Teppichen
etc. etc.**NEUES THEATER****Spielplan:**

Samstag, den 26. Dez. nachm. 2½ Uhr, erm. Preise: „Ein Tag im Paradies“; abends 8 Uhr, erm. Preise: „Wolkenreiter“. Sonntag, den 27. Dez. nachm. 2½ Uhr, erm. Preise: „Wolkenreiter“; abends 8 Uhr, 4. Ab., erm. Preise: „Ein Tag im Paradies“. Montag, den 28. Dez., Ersatz-Vorstellung für die am Samstag, den 26. Dez. ausverfüllte Abonn.-Vorst. B, erm. Preise, abends 8 Uhr: „Wolkenreiter“. Dienstag, den 29. Dez., Abonn. A, abends 8 Uhr, erm. Preise: „Ein Tag im Paradies“. Mittwoch, den 30. Dez., nachm. 4 Uhr, bei ganz erm. Preisen: „Tischlein deck dich, Esel strock dich, Knappel aus dem Sack“; abends 8 Uhr, Abonn. A, erm. Preise: „Wolkenreiter“. Donnerstag, den 31. Dez., nachm. 4 Uhr, bei ganz besonders erm. Preisen: „Tischlein deck dich, Esel strock dich, Knappel aus dem Sack“; abends 8 Uhr, erm. Preise, Abonn. A: „Ein Tag im Paradies“. Freitag, den 1. Januar 1915, nachm. 2½ Uhr, volksstückliche Preise: „Die 5 Frankfurter“; abends 8 Uhr, außer Abonn. erm. Preise: „Ein Tag im Paradies“. Samstag, den 2. Januar, nachm. 4 Uhr, bei ganz erm. Preisen: „Tischlein deck dich, Esel strock dich, Knappel aus dem Sack“; abends 8 Uhr, Abonn. A, erm. Preise: „Wolkenreiter“. Sonntag, den 3. Januar, nachmittags 2½ Uhr, bei erm. Preisen: „Das Musikantenmädel“; abends 8 Uhr, außer Abonn., bei erm. Preisen: „Wolkenreiter“.

Schumann-Theater.Freitag 25. 12. | Die 3 Weihnachts-Feiertage
Samstag 26. 12. | nachmittags 4 Uhr
Sonntag 27. 12. |**Die Heldenaten des Kadetten**
Fritz Hellmerich.

Weihnachtsspiel für die Jugend.

Abends 8 Uhr:

Neu! „Gold gab ich für Eisen!“ Neu!

Zeitgemäße Operette in 3 Aufzügen von Viktor Leon. Musik von Emerich Kalman. - In Szene gesetzt von den Oberregisseuren Julius Dewald und Emil Nothmann.

— Die bekannten kleinen Volkspreise! —
Im Bierstunnel ab 4 Uhr nachmittags — Im Weinrestaurant —
Original Budapest — Cabaret Bunte Festabende.**Chasalla-Schuh-Gesellschaft**

M. I. E.

Frankfurt a. M., Schillerstrasse

vis-à-vis Café Bauer.

[018]

Café Kaisergarten

am Opernplatz

Erstklassiges Familien-Café

Täglich Nachmittags 4—7 Uhr Konzer

Fr. Hanselmann

4149

Frühstücksstube**Bier vom Fass.**Große Auswahl in belegten Brödchen und
gemischten Platten.

Bis Abends 11 Uhr geöffnet.

Schillerstr. 26 C. & D. Thomas Schillerstr 26

Bitte beachten Sie die
Inserate dieses Blattes.**Kaiser-Keller****I. Ranges.**

Pilsner Urquell — Münchner Löwenbräu.

I. Stock Weinabteilungwerden Speisen und Getränke zu denselben Preisen wie in
der Bier-Abteilung verabfolgt.

Wilh. Frantzmann.

**Hut-Lange**

nur

Fahrgasse 119

Constabler Wache.

Wir haben keine Filialen

Kristallpalast

Direktion J. Hensel Tel. H. 3822. Tel. H. 3844.

Weihnachts-Fest-Vorstellung

An den 3 Feiertagen grosses verstärktes

Sensations-Programm!**Neu! Orientalischer Saal Neu!**

bis 1 Uhr geöffnet.

Ungekürzte Nachmittags- und Abendvorstellung.

Anfang mittags 3 Uhr, abends 7 Uhr.

EdelweissGrösste u.
leistungs-
fähigste**Grosswäscherei Frankfurt am Mai**

Taunusstr. 19. — Telephon Hansa 1880 u. 18